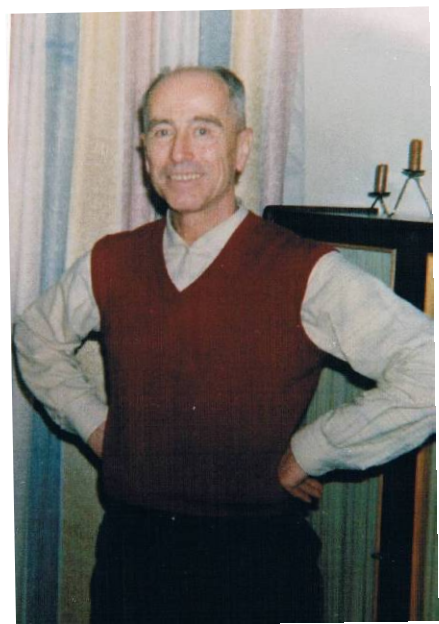
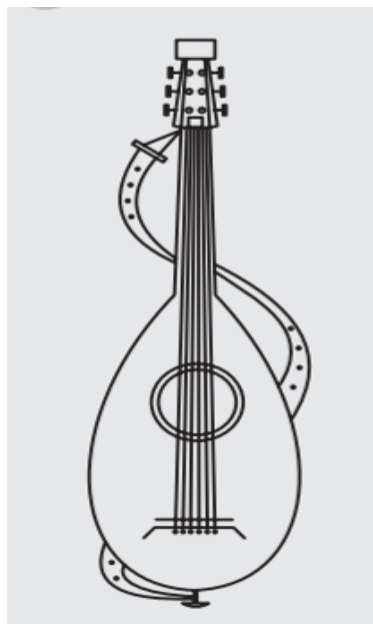
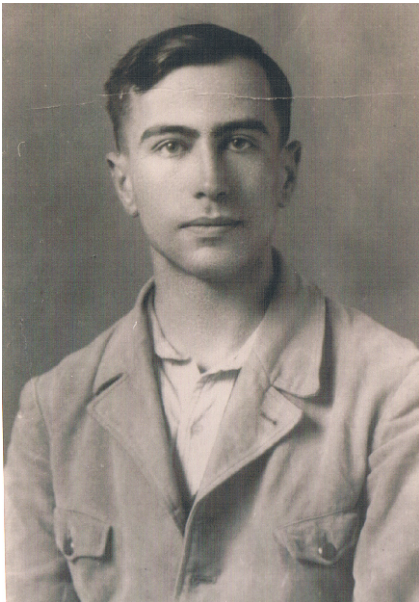


Alfred (Alf) Zschiesche

Bündischer Liederdichter und Poet

1908 - 1992

Biografie eines interessanten Mannes



Inhaltsverzeichnis

1. Vorbemerkungen	Seite 3
2. Zu den Vorfahren und Eltern von Alf Zschiesche	Seite 4
3. Zur Jugend-, Schul- und Studienzeit von Alf Zschiesche	Seite 5
4. Zur Entstehung des Liedes „Wenn die bunten Fahnen wehen“	Seite 8
5. Die Vorkriegszeit von Alf Zschiesche	Seite 11
6. Die Kriegszeit und die prägende Begegnung mit Bert Jahn	Seite 15
7. Die Zeit in Wiesbaden nach dem Krieg	Seite 17
8. Die späte Zeit im Seniorenstift in der Pfalz	Seite 21
9. Zum beruflichen Leben und zur finanziellen Lage von Alf Zschiesche	Seite 24
10. Alf Zschiesche und seine zurückhaltenden Kontakte	Seite 25
11. Zu Alf Zschiesche als Liederautor und Liederbearbeiter	Seite 25
12. Zu Alf Zschiesche als Poet	Seite 32
12.1. Eigene Bemerkungen von Alf Zschiesche zu seinen Gedichten und ihrer Entstehung	Seite 32
12.2. Bemerkungen von fremder Seite zu den Gedichten	Seite 35
12.3. Besprechung und Beurteilung der Gedichte durch den Verfasser	Seite 40
12.4. Mögliche Themengruppen und Aussagen der Gedichte	Seite 43
12.5. Inhaltlich und formal besonders gelungene Gedichte	Seite 46
12.6. Nicht veröffentlichte Gedichte von Alf Zschiesche oder Gedichte, die nicht in den 5 Bändchen veröffentlicht wurden.	Seite 48
13. Zu Alf Zschiesches sonstigen dichterisch-musischen Bemühungen	Seite 50
14. Wie könnte man Alf Zschiesche zusammenfassend kennzeichnen?	Seite 52
14.1. Beurteilung des Verfassers	Seite 52
14.2. Fremde Beurteilungen	Seite 53
15. Schluss-Bemerkung	Seite 54
16. Hinweise auf die benutzten Quellen und Danksagung	Seite 55

1. Vorbemerkungen

Alfred Zschiesche, bündisch kurz Alf Zschiesche, war eine interessante Persönlichkeit. Es lohnt sich, seine Biografie, seine Lieder und auch sein poetisches Werk für die Nachwelt zu erhalten. Er hat besonders viele unvergessene bündische Lieder geschaffen. Das bekannteste ist das zum Volkslied gewordene Lied „Wenn die bunten Fahnen wehen“. Seine Gedichte sind weniger bekannt geworden. Obwohl Alf Zschiesche das Dichten zumindest später wichtiger fand als das Liederschaffen und er viel mehr Gedichte verfasst hat als Lieder, war die Poeterei weniger seine Begabung.

Aber eine Biografie über ihn zu erstellen, war und ist aus verschiedenen Gründen nicht ganz leicht:

- Einmal war Alf Zschiesche immer ein bescheidener Mann und diese Bescheidenheit hat mit zunehmendem Alter zugenommen. Als er starb, war in seiner Seniorenwohnung nur noch das unbedingt notwendige Mobiliar vorhanden und noch weniger hatte er schriftliche persönliche Erinnerungen an sein Leben aufgehoben. Alf Zschiesche hat das meiste Material über sich wohl selbst vernichtet, einschließlich seiner umfangreiche Fotosammlung¹. So bleiben weitgehend nur die gedruckten Werke als Erinnerungen an ihn als Grundstock übrig. Dazu kommen einige Briefe und Erinnerungen, die seine befreundete Umgebung aufbewahrt hat. Wenn man darüber hinaus biografisches Material gewinnen möchte, muss man die Noch-Lebenden befragen, die Alf Zschiesche näher gekannt haben. Und das sind wegen der gesellschaftlichen Zurückgezogenheit von Alf nicht viele.

- Dann hatte Alf Zschiesche ein bündisches Charisma. Damit hat er bündisch Interessierte und Veranlagte angezogen und erkennbar beeindruckt. Man begegnet bei manchen Freunden und Bekannten häufig einer verbliebenen Empathie, die es erschwert, aus deren Erzählungen neutrale biografische Bausteine zu gewinnen.

Aber andererseits lösen idealisierte bzw. empathische Biografien oft weniger angenehme Gendarstellungen aus, die dann irritieren und unter der Leserschaft eine Gespaltenheit hervorrufen. Der reale Mensch, wie er wirklich war, muss auch das Konzept einer biografischen Geschichtsschreibung sein. Das muss auch bei einer Biografie von Alf Zschiesche gelten.

Bei Alf Zschiesche bleiben trotz aller Schwächen und teilweisen Eigentümlichkeiten, die bei fast allen Menschen vorhanden sind, genügend Sympathisches, Positives, Vorzeigbares und des Erinnerens-Würdigens übrig, die eine Biografie von ihm rechtfertigen. Und deshalb sollten auch zu Alf Zschiesche Erinnerungen an ihn in den Formen bewahrt bleiben, die eine heutige Erinnerungskultur heute möglich macht. Generell spiegeln die erhaltenen Quellen einen sehr feinfühligem, hoch gebildeten und musikalisch-dichterisch und an Natur interessierten Menschen wider.

Das vorliegende kleine Büchlein ist bewusst kein wissenschaftliches Werk im strengen Sinn. Es soll in einer einfachen Form an den bündischen Liederdichter und Poeten erinnern. Der Verfasser plant aber für weitergehende Interessierte ein größeres biografisches Werk, das über Archive und die digitalen Erinnerungen der Stadt Wiesbaden eingesehen werden kann. Die erwähnte Quellenarmut hat außerdem zur Folge, dass man nicht in die Versuchung kommt, eine dicke, schwer lesbare Biografie über Alf Zschiesche zu schreiben. Wenn bei Fotos nicht genau die Herkunft gekennzeichnet ist, stammen sie entweder vom Verfasser oder aus dem überkommenen Bilderbestand jetzt im Besitz des Verfassers.

¹ Bemerkung von K. H. Debusmann, eMail vom 7. 10. 016

Das Verdienst, das Interesse an Alf Zschiesche als bündischem Mensch und Autor neu belebt zu haben, gebührt dem Weinbacher Wandervogel (WWV) und seinem damaligen Bundesführer Lothar van Basshuysen. Der hatte am Abend des 8. Oktobers 1994 anlässlich der Frankfurter Buchmesse im Pfadfinderheim Friedrichsdorf/Ts zu einem Alf Zschiesche-Gedächtnisabend eingeladen. Ca. 60 Interessenten mit und ohne Kluft waren gekommen, um etwas über Leben und Werk von Alf Zschiesche zu hören. Kurt Heerklotz und besonders K. H. Debusmann hielten die Hauptreferate. Begleitend zu diesem Abend gab der Weinbacher Wandervogel eine kleine, gut vorbereitete Schrift zu Alf Zschiesche heraus mit dem Titel "Alf Zschiesche, 1908 - 1992, Zeugnisse seines Schaffens".²

K. H. Debusmann hat als Freund, früherer Klampfenschüler und Mitmusiker von Alf Zschiesche erstmals bei diesem Weinbacher Erinnerungstreffen und dann auf der ABW-Waldeck 2006 einen längeren, anschaulichen Überblick als Freund und Schüler über Leben und Werk von Alf Zschiesche gehalten. Helm König vermerkte zu diesem Vortrag auf der ABW-Waldeck in der Zeitschrift „Köpfchen“, Heft 3, 2006 berechtigt als Positives:

*„Die Weinbacher sangen die Lieder, die sie vorstellen wollten, sehr gut und hätten so auch am nächsten Tage in der Arena auftreten können. Aber sie überließen das Wort ihrem Freunde Khei Debusmann. Ich habe selten bei uns einen so klar geordneten, einfühlsamen und gut gesprochenen Vortrag gehört wie an diesem Abend über Alf Zschiesche. Khei war Gitarrenschüler bei Alf gewesen und konnte uns so aus der freundschaftlichen Nähe berichten. So kannten wir Alf Zschiesche nicht“*³

2. Zu den Vorfahren und Eltern von Alf Zschiesche

Der Nachname „Zschiesche“ deutet auf slawische Herkunft hin und tatsächlich wohnten die jüngsten Verwandten im heutigen Ostdeutschland im Naumburger Raum. Vor dem Mauerbau 1961 fuhr Alf mit Sach- und Geldspenden regelmäßig dorthin, nach dem Mauerbau schickte er regelmäßig Pakete.

Nach seinem Ahnenpass, der die Vorfahren bis in das frühe 18. Jahrhundert zurück verfolgen lässt, kennzeichnet die Gebietsherkunft der Vorfahren sowohl in der väterlichen als auch in der mütterlichen Seite eine breite Herkunfts-Streuung im mittleren Teil Deutschlands. Die väterlichen Vorfahren kamen vorwiegend aus dem sächsischen, mittelrheinischen und zuletzt aus dem Wiesbadener Raum, mütterlicherseits aus dem nordbayerischen Raum, aus dem Rheinland und aus Mittelhessen. Das deutet auf eine ziemliche Mobilität der Vorfahren von Alf Zschiesche hin. Aber das kam damals, besonders im 19. Jh., häufig vor, denn die Kinder von dörflichen oder kleinstädtischen Familien ohne feste berufliche Perspektiven migrierten häufig in wachsende städtische Zentren, wie z.B. im Falle der Vorfahren von Alf Zschiesche nach Leipzig, Nürnberg und Wiesbaden.

Der Name Zschiesche (früher Ziesche) tauchte erstmals Ende des 18. Jhs. im sächsischen-thüringischen Raum auf, deutet also auf slawische Vorfahren-Teile hin. Daneben begegnen in der väterlichen Vorfahren-Linie verschiedene deutsche Geburtsnamen. In der mütterlichen Vorfahren-Linie begegnen nur deutsche Geburtsnamen.

Die Berufe der Vorfahren waren sehr unterschiedlich. Väterlicherseits werden im Ahnenpass (vom 20. Jh. nach rückwärts) genannt: Ingenieur, Briefmarkenhändler, Schornsteinfeger, Privatsekretär, Markthelfer, Buchbinder, Bäcker, Schullehrer, Perückenmacher, Schreiner. Eine besondere musikalisch-künstlerische Begabung ist innerhalb der väterlichen Vorfahren-Linie nach den ausgeübten Berufen nicht zu erkennen.

² Der Entwurf dazu stammte weitgehend von Kurt Heerklotz

³ Helm König, in: Zeitschrift Köpfchen, Heft 3, 2006

Mütterlicherseits werden im Ahnenpass (wieder vom 20. Jh. nach rückwärts) genannt: Musikpädagoge, Pianist, Kunstmaler, Reißzeug-Fabrikant, Zirkelschmied-Meister, Schneidermeister, Fabrikarbeiter und Dienst-Kutschenknecht, Ahlenschmied-Meister, Weber-Meister, Bleistiftmacher, Seilermeister, Wagenmeister, Tabakkopfschneider. Hier lässt sich eine breite musikalisch-künstlerische Veranlagung erkennen.

Der Großvater Zschiesche wurde 1843 in Leipzig geboren. Er zog im Laufe seines Lebens nach Wiesbaden und verstarb dort 1929. Der Vater Alfred Heinrich Arthur Zschiesche wurde ebenfalls noch in Leipzig 1871 geboren und verstarb in Wiesbaden mit 74 Jahren kurz vor Kriegsende 1945. Er war Diplomingenieur und zuletzt Oberingenieur. Die Mutter Klara Elisabeth Zschiesche, geborene Kehr, stammte aus Nürnberg und war dort 1869 geboren. Sie war also 2 Jahre älter als ihr Mann. Sie starb bereits 1935 in Wiesbaden, also schon mit 66 Jahren.

Bezüglich der Wohnadressen sowohl der Großeltern als auch der Eltern von Alf gibt es zwischen 1930 und 1933 urkundliche Lücken und Verwechslungen. Die Großeltern väterlicherseits wohnten ab 1912 in der Wörthstraße 23, die Eltern ab 1910 im Lorelei-Ring 7 (3. Stock). Ab dem Jahr 1930 bis 1933, nach dem Tod des Großvaters, ist jetzt die Großmutter als Witwe im Lorelei-Ring 7 vermerkt, dafür der Sohn, der Oberingenieur Alfred Zschiesche, als Witwer in der Wörthstraße 23. Nach dem Meldeverzeichnis 1934/35 wohnte die Großmutter aber wieder in der Wörthstraße 23. Vermutlich hat der Sohn nach dem Tode seines Vaters seine Mutter für einige Zeit zu sich genommen, die Wohnung in der Wörthstraße wurde aber beibehalten. Bei der zeitlich befristeten Ummeldung/Doppelmeldung haben sich dann Fehler in die Adressbücher eingeschlichen.

Spätestens ab 1935 wohnte die Familie des Vaters nach den Einwohnermeldelisten in einem schönen, 3stöckigen Jugendstilhaus in der Wielandstraße 4. Sie hatte dort im 1. Stock eine Wohnung gemietet. Der Sohn Alfred bewohnte zusätzlich eine Mansarde. Ein jüdischer Arzt wohnte in der anderen Wohnung im 1. Stock dieses Hauses.

3. Zur Jugend-, Schul- und Studienzeit von Alf Zschiesche

Der Sohn Alfred (Alf) Zschiesche wurde am 22. 2. 1908 in Wiesbaden unter dem Namen Alfred Ferdinand Alwin Zschiesche geboren. Er hatte noch eine 1 Jahr ältere Schwester mit Namen Käthe.

Alf muss eine wohlbehütete und schöne Kindheit und Jugend gehabt haben. Die Eltern lebten in gesicherten bürgerlichen Verhältnissen und der vielseitig interessierte Sohn konnte seinen Neigungen nachgehen. Künstlerisch begabt, mit einem guten Gedächtnis und fröhlichen Wesen, verfolgte Alf schon in früher Jugend vielerlei Interessen. Die Musik dürfte seine besondere Neigung gewesen sein, aber auch für Zeichnen, Malen, Fotografieren und Dichten bewies er Interesse.



Das Jugendstilhaus Loreleinring 7

Die Eltern wohnten also ca. 25 Jahre im Loreleinring 7, einer schönen Backstein-Jugendstil-Villa im 3. Stock. Hinter diesem Haus befand sich ein großes Grün- bzw. Gartengelände (um 13.000 qm), auch heute noch eine Freifläche mit Gartenparzellen und einem städtischen Kinderspielfeld. Dort hatte der Vater vermutlich ein größeres Gartenstück gepachtet (kaum gekauft), angeblich 600 qm.

In diesem großen elterlichen Garten begann Alfs Interesse an der Natur. Die Pflanzen- und Tierwelt gehörten seit frühester Kindheit zu seinem Leben. Im Garten begann seine Vorliebe für die Vogelwelt. Später musste sein Vater ihm jedes Vogelkundebuch kaufen.

Ziemlich sicher ist in diesem Haus Loreleinring 7 sein bekanntestes Lied „Wenn die bunten Fahnen wehen“ entstanden. Denn dieses Lied sei in der elterlichen Küche entstanden, wohin er sich zum Klimpfern gerne zurück zog, schrieb Alf. In der Wielandstr. 4 hätte er dafür die Mansarde zur Verfügung gehabt. Und vor der Spruchkammer 1946/47 bezeugte die spätere Haushaltsgehilfin der Familie Zschiesche, dass sie dort erst ab 1935 tätig war.

Alf besuchte ein neu eingerichtetes Real-Gymnasium in Wiesbaden (das Gymnasium in der Oranienstraße) und legte dort im Frühjahr 1927 sein Abitur ab. Als Schüler war er nur mäßig-gut. Sein Zeugnis umfasste hauptsächlich die Noten gut und befriedigend. Nur in Musik und Kunst hatte er sehr gut.



Die Oranien-Gymnasium von der Oranien-Straße aus gesehen und der Haupteingangsbereich⁴

Besondere ehrfurchtsvolle Erinnerungen an seine Schulzeit scheint Alf Zschiesche nicht gehabt zu haben, außer an den Lehrer Hermann Kaiser, der die Fächer Mathematik, Physik, Geschichte und Kunstgeschichte unterrichtete und von den Schülern Caesar genannt wurde. Dieser Hermann Kaiser hatte sich dem Widerstand gegen Hitler angeschlossen und wurde 1944 hingerichtet. Unter den bekannten Lehrern dieser Schule ist er heute noch aufgelistet⁵.

An ihn hat Alf Zschiesche später eine längere Erinnerung verfasst. Darin schrieb Alf: "Auf der Oberstufe des Wiesbadner Oranien-Gymnasiums, von Ostern 1924 bis zu meinem Abitur 1927, hatte ich von Hermann Kaiser Unterricht, zuerst ein Jahr in Mathematik und Turnen und dann zwei Jahre in Mathematik und Kunstgeschichte. Ich war ein schlechter Mathematiker aber ein guter Turner, und in der abendlichen Kunstgeschichte fühlte ich mich geradezu in meiner geistigen Heimat. Das heißt nicht, dass ich die Mathematikstunden nicht gemocht hätte. Bei all meiner diesbezüglichen Beschränktheit spürte ich auch hier den geistigen Hauch, die ungemeine Ausstrahlung, die, von dem verehrten Lehrer ausgehend, uns Schüler zauberhaft berührte".

Die kunstgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft fand einmal in der Woche abends statt und dauerte, wenn ich mich recht entsinne, jeweils zwei Stunden, eine Verschnaufpause einbegriffen. Hier bot uns Hermann Kaiser schier unerschöpflich sein Bestes dar, verlangte aber auch ein hohes Maß an Bereitschaft, Konzentration und Ausdauer von uns. Manchmal, wenn er glaubte, seinen Vortrag an Hand der Diapositive beendet zu haben und wir Schüler noch ganz benommen im Bann von Wort und Bild dasaßen, sagte er: 'Jetzt zeige ich Ihnen noch ein paar ausgewählte Bilder, zu denen ich aber kein Wort mehr sprechen will', doch es kam stets anders. Während er uns nämlich diese Bilder zeigte, kam der Geist über ihn, und er begann zu reden, was der Augenblick ihm gerade eingab. Das aber war einfach herrlich und hinreißend und war gar nicht so rasch zu Ende.

Einmal war es besonders spät geworden mit der Kunstgeschichte. Nach Beendigung warteten wir Schüler noch hinter der Mauer, am so genannten Klosterpförtchen, auf Cäsar, dass er die Tür aufschließen und uns entlassen sollte. Er hatte inzwischen die Dias verstaut und den Neubau abgeschlossen, in dessen Biologieraum die Lichtbildervorträge gehalten wurden. Als er bei uns eingetroffen war, fragte er überraschend: 'Was singen wir jetzt?' 'Burschen, heraus' rief ein besonders Schlagfertiger unter uns. 'Gut so' entgegnete Caesar und wir sangen dieses Lied mit allen drei Strophen laut schallend. Das hatten wir bei ihm gelernt.

⁴ Fotos nach <https://www.google.de/search?q=oranienschule+wiesbaden>, mit Erlaubnis des Sekretariats der Oranien-Gymnasium vom 3. 12. 21

⁵ siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Oranien-Gymnasium_Wiesbaden

Während wir am Singen waren, schlug es vom Ringkirchenturm 10 Uhr. Dann schlüpfen wir durch das Klosterpförtchen hinaus zur Karlstraße, wo uns ein diensteifriger Polizist in Empfang nahm, der uns einen so genannten Knollen wegen nächtlicher Ruhestörung verpassen wollte. Der Cäsar trat auf ihn zu, sah ihn an und sagte zu ihm: 'Haben Sie gedient?' 'Jawoll' antwortete der Schupo, nachdem er blitzartig Haltung angenommen hatte. 'Dann verstehen wir beide uns besonders gut' fuhr der Cäsar fort. 'Sie haben soeben gehört und gesehen, wie diese jungen Leute von ihrem späten Unterricht gekommen sind und zum Schluss noch ein schönes Lied gesungen haben, dies alles in völlig nüchternem, aber begeisterten Zustand und in beispielhafter Disziplin. Guten Abend!' 'Guten Abend, meine Herren' erwiderte der verduzte Schupo, wendete sich um und verschwand im Dunkeln.

Als wir Oberprimaner waren, führte der Cäsar uns auf einer dreitägigen Wanderung im Herbst 1926 von Dhaun an die Nahe durch den Hunsrück über Kastellaun, die Nerotherburg Waldeck und das Beybachtal nach Boppard, von wo ein Schiff uns wieder nach Hause brachte, wohl gemerkt nicht ohne die obligatorische Pffirsichbowle. Im Hunsrück hatte er uns u.a. in einem kleinen Dorf, dessen Name ich vergessen habe, eine alte romanische Kirche gezeigt, deren Besonderheiten er in seiner unwiderstehlichen fesselnden Art in einem wohl vorbereiteten, langdauernden und tiefschürfenden Vortrag uns näher zu bringen wusste.

Ein paar Tage nach der offiziellen Feier zum 75-jährigen Bestehen unserer Schule lud Hermann Kaiser einen kleinen Kreis zu einer Busfahrt nach Schloss Johannisberg im Rheingau ein, an dem auch sein Bruder Heinrich Kaiser teilnahm. Als wir an Ort und Stelle waren, hielt uns zunächst der Cäsar einen Vortrag über die dortigen Weinlagen. Alsdann besichtigten wir die Kellerräume. Dazu bekam jeder eine Kerze in die Hand und wir sangen beim Einzug in die Unterwelt gemeinsam das Lied 'Die Binschgauer wollten wallfahrten gehen'. Das hatten wir auch bei ihm gelernt. Es schloss sich in einem behaglich eingerichteten kleinen Saal eine mir unvergessliche Sitzung an bei einem erlesenen Tropfen, der hintergründige Gespräche, aber auch Gesänge und übermütige Späße gedeihen ließ... (nun folgt die kurze Beschreibung eines solchen Spaßes). Die Rückfahrt endete in der Oranienstraße, wo das Unternehmen auch begonnen hatte. Im Treppenhaus der Oranienstraße stimmten wir auf Cäsars Wunsch zum Abschied das Lied an 'Alles schweige, jeder neige ernsten Tönen nun sein Ohr...' Das hatten wir auch bei ihm gelernt".⁶

Alf Zschiesche wollte sich nach dem Abitur gerne zum Konzertsänger ausbilden lassen. Sein Freund Kurt Heerklotz meinte, Alf sei dafür prädestiniert gewesen, er hätte ursprünglich eine strahlende Tenor-Stimme gehabt. Aber sein Vater bestand darauf, dass Alf zunächst einen Beruf erlernte, der ihm eine gesicherte Zukunft bot. Deshalb absolvierte Alf vom Sommersemester 1927 bis zum Wintersemester 1932/33 ein Studium an der Universität in Frankfurt für das Lehramt an Gymnasien in den Fächern Erdkunde, Biologie und Physik (und eventuell auch in Philosophie). Auf seinem wissenschaftlichen Universitäts-Zeugnis vom November 1933 werden zwei Examensarbeiten angegeben, eine in Erdkunde und eine in Biologie. Auch das Studien-Abschlusszeugnis bescheinigte überwiegend nur befriedigende Endnoten.

Ab Ende 1933 oder Frühjahr 1934 könnte Alf Zschiesche dann das Referendariat in seiner früheren Schule in der Oranienstraße begonnen haben.

4. Zur Entstehung des Liedes „Wenn die bunten Fahnen wehen“.

1932 war Alf Zschiesche in Wiesbaden erstmalig mit dem Nerother Wandervogel in Kontakt gekommen und zwar bei einem Filmvortrag der Nerother über ihre Weltfahrten im Paulinenschlösschen. Er war davon so beeindruckt, dass er am nächsten Tag nach seiner Darstellung in einem Zug das Lied „Wenn die bunten Fahnen wehen“ dichtete und komponierte mit dem

⁶ Sie lautet: "Aus der Schule geplaudert, späte Erinnerungen an Hermann Kaiser".

er mit einem Schlage weit über die bündische Jugend hinaus bekannt wurde und das selbst in der HJ gesungen wurde.

Wo die Familie Zschiesche und damit Alf Zschiesche 1932 wohnte, ist nicht sicher belegt. Das erhaltene Melderegister ist für diese Zeit unklar und lückenhaft. Nachfolgend die beiden Häuser, wo das Lied entstanden sein könnte, wobei der Adresse Loreleiring 7 die größere Wahrscheinlichkeit gehört.



Links: Loreleiring Nr. 7, hier wohnte die Familie Zschiesche belegt ab 1910. Rechts: Das Haus Wielandstraße 4, in dem die Familie sicher belegt erst ab 1935 wohnte

Das Lied selbst entstand nach dem späteren Bericht von Alf Zschiesche so:
 "Das Lied 'Wenn die bunten Fahnen wehen' entstand, als ich 24 Jahre alt und Examenkandidat der Naturwissenschaften war, an einem Sonntagnachmittag im Dezember 1932. Ich zog mich gern, während meine Eltern ihren Mittagsschlaf hielten, mit meiner Gitarre in die Küche zurück, wo ich niemanden störte und von niemand gestört wurde, wenn ich Lust zum Klimpern hatte. So auch an jenem Sonntagnachmittag. Als ich damals meine Akkorde und Melodie-Improvisationen ausprobierte, stand ich noch ganz im Bann einer Film- und Liederveranstaltung des Nerother Wandervogels, die ich am Abend zuvor im Wiesbadener Paulinenschlösschen erlebt hatte. Es handelte sich um den Film "Iguassu, das große Wasser" von der Weltfahrt einer Nerother Gruppe nach Südamerika. Nun ereignete sich das für mich höchst Erstaunlichste, dass sich die Eindrücke des großartigen Films und meine eigenen, viel bescheideneren bisherigen Fahrtenerlebnisse auf einmal in Worten und Tönen verdichteten, die mit unerhörter Geschwindigkeit in meinem Bewusstsein auftauchten. Es war fast, als ob mir eine Stimme die Melodie mitsamt den vier Textstrophen diktierte.

Ich hatte Notenpapier zur Hand und schrieb in größter Eile mit einer Art improvisierter Kurzschrift das Vernommene auf. Als ich mir dann das soeben entstandene und mit Mühe erhaschte Geistesprodukt genauer ansah und die Weise nochmals mit halber Stimme vor mich hin summtete, fand ich es als Ganzes und in allen seinen Teilen wohl gelungen und hätte keinen Deut mehr daran ändern mögen. 'So und nicht anders', sagte ich im Selbstgespräch, 'so soll es bleiben'.

Mein neues Lied aber verbarg ich zunächst schamhaft in meiner geheimsten Schublade und verriet keinem Menschen etwas davon. Erst nach zirka drei Wochen entschloss ich mich dann,

es mit einer Widmung für den Nerother Wandervogelbund an Karl Oelbermann, den Bruder des Bundesführers, auf die Burg Waldeck im Hunsrück zu schicken“.⁷

Alf Zschiesche berichtete dann weiter, etwa 3 Wochen später habe er bereits sein Lied auf der Straße pfeifen gehört. Das dürfte aber eine romantische-Ausschmückung gewesen sein. Denn nach dem heutigen Bundesführer der Nerother Fritz-Martin Schulz sprach Karl Oelbermann nie von Alf Zschiesche als Nerother. Er erzählte von einem Studenten, der ihm das Lied unter dem Eindruck des Vortragsabends im Wiesbadener Paulinenschlösschen zugeschickt habe. Er habe das Lied dann in eine Schublade gelegt und sich erst wieder daran erinnert, als er Lied-Beiträge für das geplante Liederbuch „Heijo der Fahrtwind“ gesucht habe“.⁸

Wenige Monate nach der Abfassung des Liedes und die Übersendung an die Nerother auf der Waldeck ergriffen die Nationalsozialisten die Macht und verboten ziemlich rasch die freien Jugendbünde. Das Lied (ursprünglich 4 Strophen) hatte aber bereits Eingang in die HJ-Lieder gefunden, das akzeptierte man. Nur die 3. Strophe „Hei die wilden Wandervögel ziehen wieder durch die Nacht...“ durfte nicht mehr gedruckt und gesungen werden, obwohl sie in vielen Gruppen weiter tradiert und gesungen wurde.

Alf hat dann die Waldeck ab und zu besucht. Sie wurde für ihn bei seinen Besuchen eine Art geweihte Stätte. Er beteiligte sich an der Herausgabe der dort geplanten Liederhefte und brachte auch eigene Lieder mit ein (Kameraden singt, Hejo, der Fahrtwind weht) Alf lernte damals Jupp Müller, Karl Mori und Otsch Leis kennen, die ihm die Nerother Lieder nahe brachten. Besonders beeindruckt hat ihn Robert Oelbermann. Alf bemerkte später in einem Brief an Kurt Heerklotz zu dieser Zeit: „Ich glaube, ich habe mich damals auf der Waldeck mit einer Aura aufgeladen, die ich nie wieder so ganz verloren habe. Robert Oelbermann beglückte mich spontan mit seiner Freundschaft voll Güte und Zartheit. Wie trauere ich um ihn“⁹. Da der Bund sich zu dem Zeitpunkt schon aufgelöst hatte, fielen die Besuche von Alf Ziesche eigentlich nur noch in die Übergangszeit zwischen 1932 und 1936.

Nach dessen Herausgabe trat das Lied aber seinen Siegeszug an. Interessant ist, wie schnell sich das Lied bei dem Nerother Wandervogel verbreitet hatte. Kurt Heerklotz erinnert sich an einen Bericht von Karl Oelbermann dazu: „Es war im Spätsommer 1930, als Karl Oelb in unserer Runde auf der Karlsruhe saß. Über meine Heimatstadt Wiesbaden kam er auf Alf Zschiesche zu sprachen. ‚Jungs, da muss ich euch eine Geschichte erzählen... Vor nicht ganz 40 Jahren sandte mir der Alf sein Lied auf die Burg. Das Lied machte auf der Waldeck innerhalb weniger Tage Furore und breitete sich von dort in unglaublich kurzer Zeit überall aus, wo es Nerother gab, als hätte es geradezu in der Luft gelegen. Als Robert mit seiner Fahrtengruppe im Herbst 1933 von der Weltfahrt zurück kehrte, schickte ich ihm in einem Brief die Abschrift des neuen Liedes nach Genua, der letzten Station für postlagernde Sendungen. Mit der Burgmannschaft fuhr ich den Weltfahrern entgegen. Die ‚Kameradschaft Oelb‘ hatte das Lied im Handumdrehen gelernt. Als wir in Richtung Heimat durch die Alpen zogen, sangen wir schon gemeinsam ‚Wenn die bunten Fahnen wehen‘“¹⁰.

Unbestreitbar ist dieses Lied eine gelungene, eigenständige Leistung des jungen Alf. Aber es könnte durchaus gewesen sein, dass auf dem Lichtbilder- und Filmvortrag der Nerother im Spätherbst 1932 in Wiesbaden Fahrtenlieder gesungen wurden, die im Gedächtnis von Alf haften geblieben sind und dass er aus diesen Lied-Anregungen dann allmählich über einige Tage hinweg sein neues eigenes Lied geschaffen hat.

⁷ Nach einem Brief von Alf Zschiesche an seinen Freund Kurt Heerklotz (Keh) in Wiesbaden vom April 1978

⁸ Brief von FM an den Verfasser vom 6. 8. 2021

⁹ Brief vom 26. 6. 1982 an Kurt Heerklotz,

¹⁰ Kurt Heerklotz, Alf Zschiesche 1908 – 1992, in: der eisbrecher, Heft 2, 1992, S. 66.

Unabhängig von der Bemerkung von Karl Oelb zum „Nur-Studenten“ Zschiesche erklärte Alf vor der Spruchkammer 1946, dass er anschließend in den Nerother-Bund eingetreten wäre.

5. Die berufliche und bündische Vorkriegszeit von Alf Zschiesche

Nach seinem wissenschaftlichen Staatsexamen im Herbst 1933 ging Alf als Referendar an seine alte Schule zurück. In der Schulchronik wäre sein Name eventuell unter den dortigen Referendaren des Jahres 1934 verzeichnet gewesen¹¹, heute findet sich kein Vermerk mehr dazu.

Aber ein Schüler erinnerte sich an ihn eventuell schon 1933. Ob Alf Zschiesche auch eine längere Zeit und in welchen Fächern unterrichtet hat, ist offen. Zumindest Unterricht im Fach Biologie ist belegt. Ein ehemalige Schüler berichtet aus dieser Zeit: „Als ich 1933, im Frühjahr, als frischgebackener Sextaner ins damalige Reform-Realgymnasium... kam, geriet ich in die turbulente Zeit des ‚nationalen Aufbruchs‘, von der damals noch niemand so recht wusste, wohin das alles führen sollte. Auch die meisten ‚allwissenden Lehrer‘ nicht, obwohl sie sich redlich bemühten, uns die ehernen Regeln der preußischen Erziehung einzubläuen. Untern den ‚Paukern‘ mit ihren mehr oder minder ausgeprägten ‚Macken‘ fiel mir damals angenehm ein junger, frischer, aber keineswegs forscher Studienreferendar auf, der uns Biologie beibringen sollte. Sein Unterricht hob sich beträchtlich von trockener Gelehrsamkeit ab, sein unkonventionelles, burschikoses Wesen – er erschien stets in ‚Knickerbockern‘ zur Stunde – im Verein mit seiner ungemein lebendigen Art der Darstellung ließen ihn bald zum beliebtesten Lehrer der Klasse aufsteigen. Hier und da holte er seine Klampfe hervor und, gewissermaßen als Belohnung für unsere Aufmerksamkeit, sang er uns seine selbstverfassten Fahrtenlieder vor... Da er sich weigerte, zu den Nazis überzuwechseln, wurde er aus dem Schuldienst entfernt“¹².

Der Referendar Alf Zschiesche musste aber nicht den Referendar-Dienst verlassen. Im Aktenjahr 1935-36 erscheint sein Name dann unter denjenigen Referendaren, die an andere Schulen zur Ausbildung versetzt wurden. In einem gesonderten Schreiben versetzte der Oberpräsident in Kassel Alf Zschiesche mit Wirkung zum 1. Juli 1935 zur Fortsetzung des Vorbereitungsdienstes an die damalige Oberrealschule für Knaben in Wiesbaden am Zietenring 9. Die Schulform Oberrealschule war ein Gymnasium ohne Latein. Kaiser Wilhelm hatte diesen Schultyp bereits 1900 den Gymnasien gleich gesetzt. Den späteren Namen Leibniz-Gymnasium erhielt die Schule erst 1956.



Die ehemalige Oberrealschule, heute Leibnizschule am Zietenring 9

¹¹ Khei Debusmann in seinem Referat 2006

¹² Hans-Günther Seysfried, Alf Zschiesche zum Gedenken, in: Wiesbadener Leben, Heft 10, 1992, S. 37

Für die Zeit Sommer 1935 bis Januar 1936 gibt es einige Belege zu Alf Zschiesche: Alf Zschiesche sollte dort für den Unterricht in Biologie (Hauptfach), Erdkunde (Hauptfach) und Physik (Nebenfach) betreut werden und es wurden ihm deswegen 3 namentlich genannte Fach-Mentoren zugewiesen.

Sicherheitshalber hatte Alf Zschiesche bereits 1933 seinen Frieden mit dem NS-Regime gemacht, indem er als Noch-Student am 1. 5. 1933 in die NSDAP eingetreten war, ähnlich wie es Werner Helwig und Herbert Nieder (Zick) getan hatten. Er zeigte aber keinerlei NS-Engagement. Er begründete das in seinem Bericht an die Spruchkammer von 1946 und nach der schriftlichen Aussage von Brecht Stempel (Wiesbadener Nerother) damit, dass ihm von der Schulbehörde ausdrücklich gesagt wurde, er könne nur mit einer Anstellung als Lehrer rechnen, wenn er NS-Parteigenosse würde.

Schon früh wurde Alf Zschiesche immer wieder aufdringlich von der NSDAP gebeten, aktiv als politischer Leiter mitzuwirken. Um diesem Drängen zu entgehen, übernahm Alf auf Anraten seines Ausbilders im Schulamt, der gleichzeitig die NSV-Ortsgruppe Südend leitete, die Stelle eines Blockwalters in dieser Ortsgruppe. Dieses Amt versah er mindestens bis zu seiner ersten Verhaftung durch die Gestapo im Jahr 1936.

Von Herbst 1934 bis September 1935 gehörte Alf Zschiesche dem Philologenverein an. Dann trat er dort aus und trat am 30. September 1935 dem NSLB (nationalsozialistischer Lehrerbund) bei.

Am 13. 9. 35 hielt Alf Zschiesche im Rahmen des schulischen Fortbildungs-Seminars ein Referat über das 3. Kapitel des Buches „Sinnwandel der formalen Bildung“, in dem dargestellt wurde, dass die historischen Phasen Humanismus und Aufklärung dem griechisch-deutschen Geist fremd wären und letztlich dem Bolschewismus den Boden bereiten würden¹³.

Am 23. 11. teilte er seinem Studiendirektor mit, dass ihm an einer anderen Realschule für 3 Wochen ein bezahlter Vertretungsunterricht in Biologie angeboten worden wäre und bat um die Erlaubnis dazu.

In seinem Tätigkeitsbericht über den November 1935¹⁴ listete er seine Vertretungsstunden und Hospitationen in verschiedenen Klassenstufen auf und hielt fest, dass er den regulären Unterricht in Biologie in einer V. Klasse übernehmen sollte.

Und dann kam die unverständliche Wende, der „Schlag“ in der schulischen Laufbahn von Alf Zschiesche:

Nach den Weihnachtsferien, am 8. 1. 36, bat Alf Zschiesche schriftlich um seine Entlassung aus dem Schuldienst. Am 9. 1. 36 bat er in einem Schreiben an den Schulleiter, das frühere Kollegium zu grüßen, seinen Mentoren zu danken und besonders die Klasse O III b zu grüßen, die ihm in er Zeit der gemeinsamen Arbeit lieb geworden wäre.

Diesem Gesuch wurde schriftlich am 16. 1. 36 vom Schul-Oberpräsident in Kassel statt gegeben. Was Alf Zschiesche bewogen hat, den so erfolgreich verlaufenen Vorbereitungsdienst abzubrechen, ist nicht bekannt. In den Weihnachtsferien muss entweder ein Sinneswandel erfolgt, eine bisher unterdrückte Unzufriedenheit durchgebrochen sein oder es ist etwas geschehen, über das keine Quellen/Spuren vorliegen. Alf Zschiesche begründete seinen Ausbildungsabbruch später in einem längeren Schreiben¹⁵ an die Spruchkammer damit, dass er die befohlene „Richtung“ des Biologie-Unterrichtes nicht verantworten konnte und wegen gewisser politisch begründeter Ungerechtigkeiten in der Behandlung und Beurteilung der

¹³ Die handgeschriebene Inhaltsangabe seines Referates hat Alf Zschiesche am 20. 9. 35 abgegeben. Er dürfte sich dieses Thema vermutlich nicht selbst ausgewählt haben, sondern bekam es vom Seminarleiter zugeteilt.

¹⁴ Eingangsvermerk der Schule vom 12. 12. 35

¹⁵ vom 27. 7. 1946

Schüler schwere Bedenken hatte. Er habe wenigstens auf beruflichem Gebiet eine geistige Unabhängigkeit von der damaligen allgemeinen Bevormundung angestrebt.

Der Abbruch seiner Referendar-Ausbildung scheint Alf aber wenig angefochten zu haben. Er scheint darüber sogar froh gewesen zu sein, um eventuell nun seinem Berufswunsch, der Gesangs-Ausbildung, nachgehen zu können. Vorerst blieb er aber bei den Eltern wohnen und war ein musikalischer Schwerpunkt in der illegalen Wiesbadener Nerother-Gruppe. Bei ihm zu Hause (welche Wohnung ist unklar) hat sie sich teilweise auch getroffen und er hat regelmäßig an deren illegalen Veranstaltungen (Wanderungen, Fahrten, Lager, Bootsfahrten) teilgenommen. Er scheint sogar eine Gruppe um sich gesammelt zu haben.

Es gibt einige Fotos, die diesen bündischen Anschluss an die Nerother belegen, z.B.:



Alf bei Otsch Leis in dessen Landheim um 1936



Alf mit Wiesbadenern und Alf mit Walter Schmidt auf Fahrt im Taunus



Nach dem Verbot des Nerother Bundes und der Austrocknung der Burg Waldeck durch die Nationalsozialisten versuchten sich die Wiesbadener Nerother, jetzt Illegale, einen Ersatz zu schaffen in Form der Burg Waldeck im Hintertaunus im Sauerthal nördlich von Rüdesheim. Im hinteren, wenig beobachteten Teil des Sauerthales und im Umland der Burg Waldeck veranstalteten sie mit anderen befreundeten Gruppen in Schieferhöhlen oder abgelegenen Waldwiesen gelegentliche, nun illegale Singetreffen, an denen ab und zu auch Werner Helwig teilnahm.





Oben: Die Burgruine Waldeck im Sauerthal

Unten: Höhle im hinteren Sauerthal; Rechts: Werner Helwig 1936/37 im Sauerthal

Auch Alf Zschiesche nahm an diesen illegalen Treffen im Hintertaunus teil, eventuell mit einer kleinen Gruppe um ihn herum, denn ein Foto von einer solchen Fahrt 1935 ins Sauerthal ist überkommen. Außerdem hat er dazu später rückblickend ein Gedicht verfasst.



Illegale Pfingstfahrt 1935 ins Sauerthal



Alf um 1938 auf Vagabundenfahrt

Waldeck im Sauerthal (nachträglich verfasst 1981)

*Der Name zog wie ein Magnet uns an,
Wenn Pfingsten nahte, war es an der Zeit
Für ein paar Tage Waldeckeinsamkeit;
Wir sieben rüsteten uns Mann für Mann.*

*Geheim wie unser Weg war auch das Ziel,
Die kleine Burgruine überm Tal.
Drei Zelte standen hier eindutzendmal,
Kein böser Feind verdarb uns unser Spiel:*

*Mit Erde, Wasser, Feuer, Luft im Bunde,
Tanzten wir hier das Tages Reigentanz.
Wir tranken an des Sonnenlichtes Glanz,
Des Firmamentes stahlend tiefem Blau,*

*An Blüten-, Schmetterlings- und Vogelschau,
Am Grün der Wälder satt uns und gesund.*

Deshalb misstraute ihm das NS-Regime, bespitzelte ihn seit 1936, und Alf musste seine Lieder zu einem sehr niedrigen Preis an den Partei-Verlag Eher in München verkaufen. Der druckte zwar weiterhin das Lied „Wenn die bunten Fahnen wehen“ ab, ließ aber die letzte Strophe „Hei, die wilden Wandervögel...“ weg, obwohl sie in vielen HJ-Gruppen weiterhin gesungen wurde. Und Alf saß wegen „bündischer Umtriebe“ ca. 1 Woche im Gefängnis, kam er aber bald wieder frei. Es scheint sich mehr um einen Versuch gehandelt haben, den „lahmen“ und ungehorsamen Parteigenossen zu aktiverer Mitarbeit innerhalb des NS-Staates zu bringen.

Für Alf war die Zeit zwischen Schuldienstende und Einberufung zum Militär trotzdem eine inhaltlich sehr glückliche Zeit. Er schreibt darüber: „Trotzdem ich bereits seit 1936 von der Gestapo bespitzelt wurde, erlebte ich doch in diesen Jahren einen ungemeinen seelischen Auftrieb durch alles, was ich in der Natur, in der Kunst, der Musik und auch in der Erscheinung des Menschenbildes als schön empfand. Ich war ein Ästhet par excellence und bin es im Grunde meines Wesens auch geblieben“¹⁶.

6. Die Kriegszeit und die prägende Begegnung mit Bert Jahn

Als der Krieg ausbrach, wurde Alf zur Wehrmacht eingezogen. Genaueres über Einzugsdatum und seine Grundausbildung, seine ersten Einsatzstellen usw. weiß man nicht. Wie die meisten Bündischen scheint er keinen Ehrgeiz gehabt zu haben in der militärischen Laufbahn aufzusteigen. Im Frühjahr und Sommer 1944 war Alf Zschiesche als Bataillonsfernsprecher an der belgischen Kanalküste eingesetzt.

Ein besonderer Anstoß für die spätere intensive Beschäftigung mit Poesie, ein vermutliches Schlüsselerlebnis für sein lyrisches Interesse war die relativ kurze Begegnung im Krieg mit dem feinsinnigen, literarisch gebildeten Buchverkäufer Bert Jahn. Sie war es Alf wert, viele Jahre später darüber einen kurzen Bericht dazu zu verfassen¹⁷.



*Alf mit Bert Jahn kurz vor der Invasion
(Das Originalfoto ist verloren gegangen).*



Alf 1944, vermutlich auf Urlaub

¹⁶ Brief an Kurt Heerklotz vom 20. 5. 1987.

¹⁷ Erhalten ist er als handschriftlicher Text vom Mai 1983 und als Schreibmaschinen-Abschrift von Kurt Heerklotz.

Alf Zschiesche und Bert Jahn waren 1944 von Frühlingsanfang bis Sommeranfang in einen kleinen Bunker an der belgischen Kanalküste abkommandiert, Alf als Bataillonsfernsprecher (Dienstgrad unbekannt) und der Gefreite Bert Jahn als Kompagnie-Melder. Dieser Bert Jahn, „eine stattliche gewinnende Erscheinung, mit einer sonoren, modulationsfähigen Stimme begabt“, war ein literarisch und lyrisch hochgebildeter Mann, ein gescheiterter Schauspieler und hatte dann als Mitarbeiter in dem angesehenen Berliner Kunst- und Antiquitätengeschäft von Hanns Krenz eine neue Aufgabe gefunden. Sein Chef Hans Krenz schickte ihm fürsorglich regelmäßig anspruchsvolle Lektüre in das öde Bunkerleben.

Alf Zschiesche nahm lebhaften inneren Anteil an diesen literarischen Sendungen und Bert Jahn vermittelte ihm viele nützliche Aspekte, wie man an Literatur und Lyrik herangehen sollte. Ihm legte Alf auch einige seiner frühen Gedichte zur Beurteilung vor und dessen Urteil wirkte lebenslang prägend auf den jungen Dichter Alf Zschiesche. Alf schreibt darüber: "Bert besaß viel Kunstverstand und einen ganz besonderen Verstand für Lyrik. Dazu hatte er eine erstaunlich feine Art, Lob und Tadel zu spenden. Ich aber befand mich damals noch in den Anfängen meines lyrischen Schaffens, so dass meine Begegnungen mit Bert gerade zur rechten Zeit geschahen und mir da, wo es not tat, Klarheit und wesentliche Einsichten schenkten. Berts Anregungen waren immer auf konkrete Fälle, also auf die Praxis, bezogen und stets so überzeugend dargeboten, dass ich sie mir gern zu eigen machte. Sie wirkten jahrelang in mir nach und kamen meinen Gedichten nicht wenig zugute".

Leider trennte die Invasion 1944 ab dem Sommer die Beiden. Bert schrieb im Sommer 1944 noch einige Male an Alf, zuletzt aus einem Lazarett, wo er mit einer Stoffwechselerkrankung (eventuell Zuckererkrankung) lag, dann verlor sich der Kontakt. Alf hat später intensiv nach ihm geforscht, aber keine Spur mehr finden können. Vermutlich ist Bert Jahn in den Kriegswirren umgekommen.

Dieser Bert wäre der passende lebenslange Freund für Alf gewesen. Aber eine solche ideale Freundschaft hat sich später nicht mehr ergeben. Vorher könnte zwar eine etwas ähnliche Interessen-Beziehung zwischen Alf und Werner Helwig bestanden haben. Alf hat oft von Werner Helwig erzählt. Dieser war aber vermutlich zu unruhig und unstet für den sensibleren, introvertierten Alf. Werner Helwig hat nach dem Krieg keinen engeren Kontakt zu Alf aufrecht erhalten, wohl aber zu dem ebenfalls Wiesbadener Nerother Brecht Stempel. Später hat der feinsinnige Wiesbadener Kurt Heerklotz eine freundschaftliche Beziehung zu Alf Zschiesche aufgebaut.

In den letzten Tagen des Kampfes gegen die Alliierten an der Nordseeküste hat Alf sein linkes Bein verloren. Der 11. Oktober 1944 dürfte der schwärzeste Tag in seinem Leben gewesen sein. Die deutschen Truppen im Westen befanden sich auf dem Rückzug, besser auf der Flucht. In diesem Kriegschao wurde Alf schwer verletzt und kam erst wieder zu sich, als er in englischer Gefangenschaft und in Sicherheit war. Ein Bein musste aber ab dem Oberschenkel amputiert werden. Vielleicht noch schwerer wog eine andere Verletzung, die man ihm äußerlich kaum anmerkte, die auch ein normales Leben nicht beeinträchtigt hätte: Ein Granatsplitter war in die Nasennebenhöhlen eingedrungen und hatte dort Narben hinterlassen. Der für einen Sänger sehr wichtige Resonanzraum im Kopf war zerstört und damit natürlich auch seine Karriere als Sänger. Diese Verwundung in den Nebenhöhlen erschwerte ihm auch das Luftholen durch die Nase.

7. Die Zeit in Wiesbaden nach dem Krieg

Als Alf aus der englischen Kriegsgefangenschaft zurückkehrte, waren beide Eltern tot. Das schöne Wohnhaus der Eltern war im Krieg schwer beschädigt worden und die Eltern mussten umziehen. Sie hatten die Wirren der End- und Nachkriegszeit gesundheitlich nicht überlebt.

Alfs Schwester wohnte behelfsmäßig in einer einigermaßen erhaltenen Wohnung und Alf zog als Schwerkriegsversehrter zu ihr. Aber bald wurde das frühere schöne Eltern-Wohnhaus, die Wielandstraße 4, wieder einigermaßen bewohnbar gemacht und die Geschwister zogen ab 1947 wieder dorthin zurück. Da sie als Ausgebombte eine Zuweisungsberechtigung für eine Neubau-Wohnung hatten, wurde ihnen um 1955 eine Wohnung in einem aus Trümmern errichteten Neubau zugeteilt. Dort wohnten sie bis Frühjahr 1980 im 2. Stock, für den gehbehinderten Alf eine gewisse Erschwernis.



Links: Das Haus Wielandstraße 4;



Rechts: Das Haus Rüdeshheimer Straße 31

Nach dem Krieg verharrten die Überlebenden zuerst einmal in einer Erschöpfungsstarre. Alf Zschiesche wurde vor der Spruchkammer in Wiesbaden angeklagt. Als sein Beruf wurde Konzertsänger angegeben. Anfangs wurde geprüft, ob Alf Zschiesche in eine der Gruppen 1 bis 3 der Belasteten einzureihen wäre, weil er 2 niedere NS-Ämter (Blockwart, Blockleiter, Blockhelfer ?) ausgeübt hätte. Die Klageschrift stufte ihn anfangs in die Gruppe 3 (Minderbelastete, Mitläufer) ein.

Nach weiteren Erkundigungen und nach den schriftlichen Aussagen von Entlastungszeugen kam das Gericht dann am 14. 11. 1947 zu dem Urteil, dass eine Anklage einzustellen wäre. Außer den formalen Belastungsgründen (Mitgliedschaft in der NSDAP und zweier kleinerer NS-Aufgaben) seien keine weiteren Belastungen gefunden worden. Alf Zschiesche wäre in seinem Wohnumfeld als ordentlicher, hilfsbereiter Mensch, auch gegenüber Juden, geschildert worden. Die schriftlichen Erklärungen der Entlastungszeugen kennzeichneten ihn als Gegner der NS-Ideologie. Zusätzlich rechtfertigte sein illegales nerothanes Engagement und seine schwere Kriegsverletzung die Einstellung der Anklage.

Diese anfängliche Erschöpfungsstarre nach 1945 hatte auch die überlebenden ehemaligen Nerother Wandervögel erfasst. Aber bald bildeten sich erste Ansätze zu einer Neubelebung und Sammelbewegung auch im Wiesbadener Raum. Alf Zschiesche beteiligte sich intensiv an diesem Neubeginn.

Kurt Heerklotz berichtet dazu: „In den Jahren 1947 bis 1950 wurde in kleiner hektografierter Auflage eine Schriftenreihe ‚Das größere Leben‘ als Auswahl für die Nerother Bundesgruppe Wiesbaden herausgegeben. Aus dem Freundeskreis der Bundesgruppe wurden hierzu Themen gewählt, wie ‚Von der Freundschaft, Von Reichtum und Armut, Vom Feuer‘ usw. Initiator und tragender Geist war Alf Zschiesche... Überwiegend besorgte Alf die Auswahl und Zusammen-

stellung der Gedichte und Prosastücke zu den verschiedenen Themen¹⁸. Später wurde der Sing- und Musizierkreis von Alf Zschiesche der Kristallisationspunkt der Nachkriegs-Nerother Bundesgruppe Wiesbaden¹⁹.

Zögerlich begannen auch wieder ein bündischer Fahrtenbetrieb und die Suche nach einem Ersatz für die noch nicht offiziell wieder als Bundeszentrum geöffnete Burg Waldeck im Hunsrück. Jetzt fuhren die Wiesbadener Nerother zur Burg Grenzau im Brexbachtal nordwestlich von Koblenz. Denn diese Burgruine hatte ein Wiesbadener Baumeister 1925 bis 1953 gekauft und den Nerothern zur Verfügung gestellt. Auch Alf Zschiesche nahm trotz seiner Behinderung an den dortigen Singetreffen teil. Ein Foto von ihm ist überkommen.



Alf 1950 auf Burg Grenzau Der Ort und die Burg Grenzau im Brexbachtal heute



Blick von der Burg hinab ins Örtchen Grenzau

Dann begann Alf, Gitarrenunterricht und Gesangunterricht zu erteilen und war Herausgeber einer größeren Anzahl von Liederbüchern (darunter auch Nerother-Liederbücher), bearbeitete alte Werke für das Duo-Spiel auf der Gitarre und leitete Gesangsgruppen. Weiter übertrug er fremde Lieder Europas in deutsche Lied-Verse. Aber von den geringen Einnahmen und dem

¹⁸ Einleitung zu zwei verkürzten Nachdrucken dieser Heftchen durch Kurt Heerklotz im Sept. 1971.

¹⁹ Nach: Alf Zschiesche, Zeugnisse seines Schaffens, S. 58 von Kurt Heerklotz .

anfangs noch niedrigen Einkommen der Schwester konnten die beiden nur sehr bescheiden leben.

Alfs ehemaliger Gitarrenschüler und Freund Karl Heinz Debusmann beschreibt dieses frühe Nachkriegsleben von Alf so: „Eigentlich hätte er jetzt Lehrer werden können. Die wurden dringend gebraucht. Als Verfolgter des NS-Regimes hatte er die besten Voraussetzungen für den Staatsdienst.... Alf wollte nicht.

Resignation erklärt seine Haltung nur zum Teil. Er, der bisher sein Leben - sehen wir einmal von den Kriegsjahren ab - von niemandem und nichts hatte bestimmen lassen, wollte ein freier Mann bleiben. Es ist ihm auch tatsächlich gelungen, sich seine Freiheit zu erhalten. Allerdings konnte der Kampf um seine Unabhängigkeit auch groteske Züge annehmen.

Da die Tantiemen für seine Liederbücher und Kompositionen ja kein geregeltes Einkommen darstellten und Alf ganz offensichtlich keiner üblichen Erwerbstätigkeit nachging, galt er für die Beamten des Sozialamtes als arbeitsscheu und asozial. Dass er kostenlos Gitarren-Unterricht erteilte, konnte er diesen Menschen erst recht nicht erzählen. Die Folge davon war, dass er über Jahre, möglicherweise auch Jahrzehnte, nur den Mindestsatz an Kriegsrente erhielt, also bei weitem nicht die Rente, die ihm wegen seiner schweren Kriegsverletzungen und seiner zerstörten beruflichen Karriere zugestanden hätte...

Alf und seine Schwester lebten äußerst bescheiden, legten Wert auf gesunde Kost und hochwertige, aber schlichte Kleidung... Seine schlichte Erscheinung entsprach seinem Lebensstil. Über der grauen oder braunen Cordhose trug er meist ein buntkariertes Baumwollhemd, das er mit Geschmack ausgewählt hatte. Darüber eine schlichte Jacke. Selbst im Winter blieb er bei dieser Kleidung. Beim Gehen mit der schweren Beinprothese gerate er sonst zu sehr ins Schwitzen, meinte er. Den Kopf bedeckte er dann allerdings mit der unvermeidlichen Baskenmütze und legte einen leichten Schal um.

Alf lebte von dem eher niedrigen Gehalt seiner Schwester als Hauswirtschaftslehrerin. Erst gegen Ende ihrer Laufbahn wurde sie Oberstudienrätin und verdiente wesentlich mehr... Alf selbst bekam nur die Tantiemen von seinen Liedern und die waren nicht üppig und kein regelmäßiges Einkommen²⁰.

Kurt Heerklotz bemerkte ergänzend dazu: Alf lebte äußerst anspruchslos. Der Südmark-Verlag habe Alf den Vorschlag gemacht, ihm alle Rechte an seinen Liedern zu übertragen. Dafür wollte der Verlag ihm eine monatliche Rente von 150 DM zahlen. So könnte man die umständlichen und vielen Einzelabrechnungen vermeiden. Alf habe zugesagt. Aber auf dem Sozialamt, als es um seine Kriegsbeschädigten-Rente ging und er alle seine Einkommensverhältnisse nachweisen musste, habe man wenig Verständnis für diese niedrigen Einkünfte gehabt und dass Alf mit der Mindestrente und diesem geringen Zusatzeinkommen auskam. Alf vermutete, dass der Sachbearbeiter ihn für arbeitsscheu gehalten hat. Aber Alf hätte die (so nicht ausgesprochene) Lebensmaxime gehabt, dass ein einfaches Leben das größere Leben sei.²¹

Beschrieben werden er und seine Schwester, mit der er lebenslang zusammen lebte, als feinfühlig gebildete Menschen. Sein Wiesbadener Schüler und Freund Khei Debusmann beschreibt ihn so: "Ich lernte Alf kennen als einen von Natur aus heiteren und fröhlichen Menschen, der nur äußerlich gezeichnet war von den Kriegsjahren und ihren Folgen... Alf hatte Lebensart, lebte trotz großer Selbstdisziplin gern. Er war ein glänzender Unterhalter, schier unerschöpflich im Erzählen von Geschichten und Anekdoten. Je größer die Runde, je wohler fühlte sich Alf. Allerdings war er wählerisch, was seine Gäste anbelangte, und ließ sich

²⁰ Siehe K. H. Debusmann, Vortrag 2006 auf der ABW-Waldeck

²¹ Kurt Heerklotz in einem Brief vom 3. 10. 2006 und in einem Telefongespräch vom Oktober 2006

auch nicht von jedem einladen... Auch die Wohnungseinrichtung war spartanisch, auf Notwendiges beschränkt. Dazwischen allerdings einige sehr wertvolle Erbstücke.

In dieser Umgebung führte Alf ein äußerst diszipliniertes Leben. Der Tag war genau eingeteilt. Während seine Schwester berufstätig war, kümmerte Alf sich um die Organisation des Haushalts, gab Gitarrenunterricht und leitete über viele Jahre einen Sing- und Musizierkreis. Dazwischen nahm er sich die Zeit für schöpferisches Arbeiten: Komponieren und Dichten. Außerdem las er gern und viel... In fröhlicher Runde bei Musik und Gesang fehlte nie der gute Tropfen.

Seine Kriegsverletzung, sein Alter... setzten seiner Lebensart leider immer engere Grenzen. Sobald Alf einer solchen Grenze auch nur von weitem ansichtig wurde, zog er sie nur umso enger, bis er sich fast gänzlich isoliert hatte. Im Laufe der Jahrzehnte, die wir uns kannten, entrückte er sich mehr und mehr dem gesellschaftlichen Leben.

Das begann relativ harmlos eigentlich damit, dass er in regelmäßigen Abständen seine umfangreiche Bibliothek aufräumte und alles wegwarf, was er für unwesentlich hielt. Dann verschenkte er sein Klavier, das ihm ja wohl sehr viel bedeutet hatte. Und als er etwa 15 Jahre vor seinem Tod ins Altenwohnheim zog, hatte er außer einem Schrank mit einigen Büchern und Noten, seinen beiden Gitarren und seinem Bett nichts mehr, was er hätte mitnehmen können. Die wertvollen Renaissance-Möbel hatte er für wenig Geld einem Antiquitätenhändler vermacht, der sicher gut daran verdiente.

So hat Alf seine Lebensführung nach und nach radikal umgestaltet. Er, der die Cafés der Wiesbadener Innenstadt frequentierte, weil er Kaffee und Kuchen schätzte und gern ein Plauderstündchen einlegte, er, der auch gern im Restaurant ein gutes Mahl zu sich nahm, er, dem Tabak und Wein Gaben der Gottheit bedeuteten, weil sie seine Sinne beflügelten, verabschiedete sich nach und nach von all diesen liebgewordenen Gewohnheiten, bis er sich schließlich auf die radikalste vegetarische Kost umgestellt hatte.

Die ökologischen Probleme hat er viel früher als andere gesehen. Bereits in den fünfziger Jahren beschäftigten ihn die ‚Sünden an der Natur‘. Als Biologe tat er das mit Sachverstand und Engagement. Nur: Niemand schenkte ihm Gehör.

Mit den modernen Kommunikationsmitteln hatte er seine Probleme. Fernsehen kannte er nur vom Hörensagen, über ein eigenes Telefon hat er nie verfügt und zwar aus Prinzip. Gern erzählte er die Anekdote von Gabriel Marcel. Gefragt, weshalb er kein Telefon habe, soll der französische Philosoph gesagt haben: Die Vorstellung, dass ich ans Telefon gehe, weil jemand anruft, ist mir unerträglich. Das Telefon benutzte Alf nur im äußersten Notfall, und dann hatte man das Gefühl, mit einem Fremden zu telefonieren, so merkwürdig gestelzt klang seine sonst so muntere Stimme²².

Der Patensohn von Alfs Schwester, Hans Heinlein, beschreibt das Leben von „Onkel Alfred“ nach dem Krieg so:

AZ wollte bewusst eingeschränkt leben und wohnen. Er warf alles fort, was ihm nichts bedeutete oder unnötigen Platz wegnahm. So hatte AZ keinen Bücherbestand, sondern er schnitt aus Büchern das aus, was ihn interessierte, steckte es in einen Umschlag und warf das Restbuch weg. So sind in Umschlägen z.B. folgende Texte/Buchteile gefunden worden:

- Über das Marionetten-Theater von Heinrich v. Kleist (1810),
- Teile aus tausend und eine Nacht u.a..

Ganz erhalten wurden gefunden 2 Heftchen/Bücher:

- Übungsheft für autogenes Training von Schultz (Berlin), 1964
- Entspannung durch autogenes Training von Dr. med. Johannes von Mengershausen, 1973

²² K. H. Debusmann, Vortrag 2006 auf der ABW-Waldeck

Bei Alf Zschiesche bestand vielleicht ein Interesse an Selbstoptimierung.

Alf habe im Laufe seines Lebens verschiedene Gitarren gehabt (7 oder 9), die seien aber in der trockenen Luft seiner Wohnung bzw. seines Apartments gerissen. Dann habe Alf die gerissenen entsorgt, auch wenn eine Reparatur handwerklich möglich gewesen wäre. Er bestellte dann bei einem Gitarrenmacher eine neue. Meistens ließ sich Alf seine Gitarren von dem Gitarrenmacher Stieber in Tübingen liefern. Als dieser aber eine Gitarre mit einer Decke aus billigem Sperrholz geliefert habe, habe ihm Alf keinen Auftrag mehr gegeben. Eine Gitarre mit einer intakten Decke aus Fichtenholz mittlerer Güte ist erhalten geblieben und befindet sich bei Herrn Heinlein.

Einmal sei ein Mann im Auftrag von Heino zu Alf gekommen, der wollte gerne das Lied „Wenn die bunten Fahnen wehen“ volkstümlich-modern bearbeiten und dafür die Rechte haben. Da habe sich Alf sehr entschieden dagegen ausgesprochen und abgelehnt. Auch als Heinlein bei einem Besuch meinte, das sei doch nicht so schlimm, habe sich Alf auch streng gegenüber Herrn Heinlein geäußert. Die Lieder wären für Alf seine Kinder gewesen, die wollte er nicht verhunzt haben. Heinlein meinte auch, dass die Erzählung von Alf über die Entstehungsgeschichte des Liedes „Wenn die bunten Fahnen wehen“ in nur einer Mittagsstunde etwas idealisiert erscheine.

Was die eventuell vererbte musische Begabung in der Genealogie betrifft, so käme dafür die Vorfahren-Seite der „Kehr“ in Frage. Der Vorfahre Joh. Christ. Kehr, 1752 – 1809, geb. in (Bad) Homburg v. d. Höhe, war zwar von Beruf Strumpfwirkmeister, aber auch Tambour. Carl Kehr, der Bruder des Großvaters von Herrn Heinlein, war Kunstmaler. Klara Zschiesche, geb. Kehr, die Mutter von Alf, hatte u.a. zwei Brüder, nämlich Carl Kehr, dieser war von Beruf Kunstmaler, und Friedrich Kehr, der Studienprofessor war und als Violinist und Pianist professionell ausgebildet war. Letzterer hatte eine hohe Wertschätzung für Alfs Vater, weil er den Sohn so lange finanziell unterhielt.

Auch später sei Alf nicht vermögend gewesen. Beide Geschwister hätten sehr sparsam gelebt. Und Alf sei in seinen Entscheidungen und seinem Verhalten konsequent gewesen.

Alf habe nach 1945 nicht gearbeitet, aber weshalb, konnte Herr Heinlein nicht beantworten. Vielleicht, weil Alf seiner Meinung nach mit Vorgesetzten schlecht ausgekommen wäre. Alf habe eine Zeitlang u.a. beim Wolff-Verlag in Plauen Lieder publiziert. Er habe aber nicht viel Tantiemen verdient. Was die Tantiemen allgemein betrifft, die Alf bekam, waren es im günstigsten Fall 150 DM/Monat, also 1800 DM/Jahr.

Seine Gedichtbände habe Alf auf eigene Kosten gedruckt. Nach Kurt Heerklotz zahlte Alf Ziesche 17.000 DM an den Hutter-Verlag als Druckvorschuss, nach Herrn Heinlein etwa 20.000 DM, von welcher Summe er insgesamt nur 1.100 DM über Erlöse zurück bekam. Diese Angaben beruhen aber auf Aussagen von Alf Zschiesche.

8. Die späte Zeit im Seniorenstift in der Pfalz

Am 29. 3. 1980 zog er mit seiner Schwester nach Trippstadt im Pfälzer Wald in ein Wohnstift und Seniorenheim²³. Die Beiden wohnten nicht im Pflegeheim, sondern hatten im östlichen Appartement-Bau des GDA-Stifts im 2. Stock die Appartements 202 und 203 gemietet. Die 2 Appartements in Trippstadt bestanden aus je 1 Zimmer mit je einem Eingangsbereich, darin Kochnische, Bad und WC, und einem Balkon nach Osten. In dem großen Wohnzimmer gab es eine Alkoven-Nische für das Bett, abgetrennt durch ein Stück Wand. Daneben wohnten in dem Stift in einem gesonderten Wohntrakt auch Studenten der Universität Kaiserslautern.

²³ Wohnstift Trippstadt, Am Judenhübel, 67705 Trippstadt

Über den Gesundheitszustand der Beiden, besonders über den der Schwester, kursieren irrtümliche Vorstellungen. Beide waren erstaunlich gesund und begründeten das mit ihrer gesundheitsbezogenen und vegetarisch-veganen Ernährung und auf populärwissenschaftliche Gesundheitsempfehlungen (autogenes Training, richtiges Atmen usw.). Beide hatten vermutlich keine Krankenversicherung, zumindest gab es, auch im Nachlass, keine Hinweise darauf. Bei Käthe Zschesche kam nur noch die Beihilfe als mögliche Unterstützung in Frage. Arztrechnungen und Krankenversicherungs-Rechnungen wurden im Nachlass nicht gefunden. Es bestanden nur einige gelegentliche Kontakte der Schwester zu einem Arzt in Trippstadt. Kränklichkeit kann also nicht der Grund für den Umzug in ein Seniorenheim gewesen sein.

Weshalb die Beiden überhaupt in ein Altenheim zogen und weshalb sie nicht in ein Altenheim in der Nähe von Wiesbaden, sondern weiter weg in ein Stift im Pfälzer Wald zogen, dafür gibt es einige Gründe und Hinweise:

- Der Hauptgrund war nach dem Patensohn der Schwester, Herrn Heinlein, dass die beiden in ihrem Umfeld erlebten, dass ringsumher immer älter werdende Menschen lebten, denen es immer schwerer fiel, einzukaufen, Kontakte zu pflegen, die immer kränklicher wurden. Deshalb hätten beide einstimmig beschlossen, dem zuvor zu kommen und in ein Seniorenstift/Altenheim zu ziehen. Sie hätten über 1 Jahr nach einem für sie passenden Heim gesucht, hätten viele Heime besucht/angeschaut und sich schließlich für das Heim/Seniorenstift in Trippstadt entschieden.

- Weshalb gerade das Stift in Trippstadt für sie das angenehmste Heim war, wusste Herr Heinlein nicht. Eventuell war es das vegetarische Ernährungs-Angebot. Denn beide waren Vegetarier geworden, Alf später sogar Veganer. Das Seniorenstift in Trippstadt war das erste Stift in Deutschland, das eine überwiegend vegetarische Küche anbot. Das Stift wurde 1972 eröffnet und war damals das erste überwiegend vegetarische Seniorenstift in Deutschland.

- Und dann hatten die Beiden früher einen Urlaub in der Südpfalz (Bad Bergzabern) verbracht und vielleicht hat Ihnen die Pfalz mit Wäldern und Wein allgemein zugesagt.

- Zum Weiteren entwickelte Alf gegen die moderne Stadt und die Landschaftsverbauung immer mehr Aversionen. Da war ihm die Einsamkeit des Pfälzer Waldes gerade recht.

- Dann hat dieses Stift den beiden durch sein gesamtes Angebot vermutlich imponiert. Das Seniorenstift in Trippstadt war (und ist immer noch) ein überdurchschnittlich gutes Altenstift, hauptsächlich mit Appartements für eine besondere Art von "Betreutem Wohnen." Die Kehrseite war zumindest damals, dass sich nur Wohlhabende den Umzug dorthin leisten konnten. Denn man musste sich mit einer ziemlich hohen Kautionszahlung (18.000 DM pro Appartement, die bei Auszug oder Tod zurück gezahlt werden sollten). Weiter musste man noch die Miete für das jeweilige Appartement bezahlen und musste zusätzlich noch Rücklagen für die weiteren privaten Ausgaben zur Lebensführung, für Reisen und für Arztbesuche haben. Bezüglich Urlaube sind insgesamt 4 Urlaube innerhalb Süddeutschlands für die Zeit vor und nach dem Einzug in das Stift von Alf mit seiner Schwester bekannt geworden²⁴.

Die Kehrseite war, dass sich nur Wohlhabende damals den Umzug dorthin leisten konnten. Denn man musste sich mit einer ziemlich hohen Provision einkaufen (18.000 DM pro Appartement), dann noch die Miete für das jeweilige Appartement bezahlen und musste zusätzlich noch Rücklagen für die weiteren Ausgaben zur Lebensführung und für Arztbesuche haben. Die Geschwister oder nur Alf müssen also vermöglicher gewesen sein, als sie nach außen hin erkennen ließen. Entweder bekam Alf höhere Tantiemen, als er anderen mitteilte, oder hatte Rückzahlungen für die nicht erhaltene Kriegsversehrtenrente bekommen oder beide hatten Einkünfte oder ein Erbe, von denen sie nicht sprachen.

²⁴ Nach Herrn Heinlein; 2 Urlaube sind in den Briefen erwähnt.

Alf und seine Schwester werden auch von einer früheren Mitarbeiterin der Verwaltung des Stifts als sehr zurückhaltend beschrieben. Alf habe aber einen Singekreis im Stift mit seiner Gitarre begleitet. Hier im Trippstädter Seniorenheim wurde Alf noch mehr ein Eremit, als er schon in der Zeit vorher in Wiesbaden geworden war. K. H. Debusmann berichtet von dieser Zeit:

„Im Laufe der Jahre reduzierte er auch seine Kontakte zu Freunden auf das Notwendigste: einen Briefwechsel vielleicht. Seiner Heimatstadt Wiesbaden kehrte er verbittert den Rücken. Sie war ihm zu unwirtlich und laut geworden. Das Auto vergifte nicht nur die Umwelt, sondern auch die Menschen, die immer ichbezogener würden, meinte er. Heute glaube ich, dass Alf sich manchmal bewusst in Zorn und Abneigung steigerte, um sich die Trennung zu erleichtern.

Fast mutet es wie Ironie des Schicksals an, dass er sich einen Altersruhesitz südlich von Kaiserlautern im schönen Pfälzer Wald ausgesucht hatte, um den Menschen, dem Lärm und dem Gestank der Großstadt zu entrinnen, dass ihn aber Lärm und Gestank sehr bald wieder heimsuchten: Von dem nahe gelegenen Truppenübungsplatz donnerten die amerikanischen Kampfflugzeuge in schöner Regelmäßigkeit über das Altenwohnheim.



Alf im Seniorenstift, das Stift von vorne, Erinnerungstafel an Alf und seine Schwester

Dort in einem Seniorenstift in Trippstadt entfaltet Alf noch einmal eine seltene Aktivität: 12 bis 15 Jahre vor seinem Tod wollte er sich einen Lebenstraum erfüllen, nämlich die Herausgabe seines dichterischen Werks. Er glaubte an seine Sendung als Dichter und wollte seine Gedichte der Nachwelt zugänglich machen. Aber was ihm mit seinen Lieder- und Gitarrenmusik-Ausgaben in verschiedenen Verlagen einigermaßen gelungen war, stellte ihn mit seinen Gedichten vor große Probleme. Mit Lyrik ist in unserer hektischen Zeit kein Geschäft zu machen. Selbst bei namhaften Schriftstellern zögern die Verlage, wenn es um die Herausgabe ihrer Gedichte geht. Der Südmarkverlag als bündischer Verlag gab 1980 die erste Sammlung unter dem Titel ‚Ikarus‘ heraus. Zu weiteren Veröffentlichungen war er nicht bereit. Alf fand schließlich einen kleinen namenlosen Verlag, der sich für seine Gedichte interessierte. Allerdings wollte der Verlag kein Risiko eingehen. Alf musste die Kosten für Druck und Herausgabe der kleinen gehefteten Gedichtbände selbst übernehmen.

Und wie so oft in seinem Leben, war Alf auch dabei kein Glück beschieden. Der Verlag machte bald Pleite und er blieb auf den Heften sitzen, weil der Vertrieb stockte und die Buchhändler

die Bändchen nicht verkaufen konnten. Alf blieb auch hier der ersehnte Erfolg versagt. Selbst wer heute noch seine Lieder singt, kennt nur selten seinen Namen.

Alfs allmählicher Rückzug aus dem geselligen Leben in ein fast eremitenhaftes Dasein mutet an wie eine Selbstkasteiung. Bei näherer Betrachtung erkennt man darin jedoch System. Alf, der im Leben so oft den kürzeren hatte ziehen müssen, hätte sich logischerweise einen frühen Abschied aus diesem Leben wünschen müssen. Weit gefehlt!

Wie Schopenhauer vertrat er die Ansicht, dass erst das hohe Alter das Leben krönt. Alf wollte alt werden. Deshalb die Entsagung. Sie schien ihm der sicherste Weg in ein möglichst gesundes Greisendasein. Das haben ihm die Götter nicht wirklich versagt. Gerade 84jährig starb er am 26.02.1992. Aber den Tod hat er wohl kaum als den krönenden Abschluss eines reichen Lebens empfunden; vielmehr muss er schließlich im Sterben die Erlösung von Fehlschlägen, die ihn bis ins hohe Alter nicht verschonten, und von den unmenschlichen Schmerzen, die ihn als Folge der Beinamputation bis zuletzt plagten, gesehen haben".²⁵

Als Herr Heinlein, der Patensohn von Käthe Zschiesche, Alf einige Monate vor seinem Tod in Trippstadt besuchte, zitterte dieser am ganzen Körper und konnte kaum noch den Löffel ruhig halten. Herr Heinlein dachte an mögliche langfristige Folgen von Alfs einseitiger veganer Ernährung. Es ist aber auch denkbar, dass Alf an einer späten Parkinson-Erkrankung litt. Dort im Appartement starb Alf Zschiesche im Jahre 1992 als 84-Jähriger. Woran Alf Zschiesche starb, wusste Herr Heinlein nicht mehr und konnte auch die neue Heimleiterin Frau Bonin 2017 nicht mehr sagen.

Die Schwester Käthe starb ca. 3 Jahre später. Sie verweigerte damals auf einmal das Essen, magerte immer mehr ab und wurde immer schwächer. Schließlich verstarb sie auf der Pflegestation des Wohnstiftes. Die Stiftsverwaltung hat diesen Prozess sorgfältig notiert. Die Grabstätte beider befindet sich auf dem Friedhof in Trippstadt.

Alf starb am 26. Februar 1992. Kurt Heerklotz schrieb zu seinem Tod: „Alf ade! Obwohl ich wusste, wie schwer Alf seit Herbst 1991 an einem Altersleiden litt, überraschte mich dann doch die Nachricht über seinen Tod. Er starb vier Tage nach seinem 84. Geburtstag am 26. II. 1992. Alf, meinem Freund und Lehrmeister, habe ich manche Anregung zu verdanken, auch zu danken für die Durchsicht einer Anzahl meiner Lieder".²⁶



Die Grabstätte von Alf Zschiesche und seiner Schwester auf dem Friedhof von Trippstadt

²⁵ K. H. Debusmann, Vortrag 2006

²⁶ Kurt Heerklotz, privates Liederheft „Lieder zur Gitarre“, Frohsinn, Freundschaft, Lieder, B, März 1992, S. 102

9. Zum beruflichen Leben und zur finanziellen Lage von Alf Zschiesche

Abschließend seien einige Bemerkungen zum beruflichen Lebensweg von Alfred Zschiesche, also zu seiner Existenzsicherung in der Alltagswelt noch angefügt. Zusammengefasst kann man sagen, dass Alf Zschiesche im bürgerlichen Sinne nie richtig gearbeitet hat, sondern in der Jugend von seinen Eltern und nach dem Krieg als Erwachsener von seiner Schwester mit versorgt wurde. Dass er als Schwerst-Kriegsversehrter Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt hatte, ist unbestreitbar, dass er aber generell nicht hätte arbeiten können, dem kann man so nicht zustimmen.

Zum einen hatte Alf Zschiesche das Studium für das Lehramt an Gymnasien erfolgreich abgeschlossen und das Referendariat begonnen und hätte nach dem Krieg die Referendar-Ausbildung (sicher unter Rücksichtnahme auf seine schwere Behinderung) zu Ende führen und dann als Gymnasiallehrer tätig sein können. Denn der Bedarf an Lehrern war nach den vielen Kriegsgefallenen hoch. Wer damals als Kriegsversehrter an Schulen arbeiten wollte, bekam eine Stelle, wenn es auch nur eine halbe Stelle war. Es gab damals nach 1945 an den Schulen viele Lehrer mit Behinderungen. Aber Alf Zschiesche wollte nicht als Lehrer tätig sein, obwohl er von seinem Intellekt, seiner Ausbildung und seiner Allgemeinbildung her vermutlich ein guter bis sehr guter Lehrer gewesen wäre.

Zum anderen hätte er sich ein Beispiel an seinem bündischen Freund Kurt Heerklotz (sogar an beiden Beinen schwer kriegsversehrt) nehmen und über eine Verwaltungsausbildung eine sitzende Tätigkeit in der städtischen Verwaltung ausfüllen können - wenn das auch deutlich unter seinen Begabungen gelegen hätte. Aber Alf Zschiesche wollte ungebunden seinen musisch-literarischen Interessen leben und hat sich deshalb finanziell an seine Schwester angelehnt.

Wie schon erwähnt, war das Seniorenstift in Trippstadt damals ein teures Senioren-Stift. Nur Wohlhabende konnten sich den Umzug dorthin leisten. Beide Zschiesches zahlten zusammen 36.000 DM Kautions, dann mussten sie noch die Miete für die beiden Appartements bezahlen und mussten noch Rücklagen für die weiteren Ausgaben zur Lebensführung und für Arztbesuche haben.²⁷

Weiterhin finanzierte Alf Zschiesche den geplanten Druck von 5 kleinen Gedicht-Heften beim Hutters-Verlag 1982/83 mit 17.000 bis 20.000²⁸ DM vor, von welcher Summe er insgesamt nur 1.100 DM über Erlöse zurück bekam²⁹. Zusätzlich leisteten sich die Zschiesches nach 1980 zumindest noch 2 in den Briefen erwähnte einfache Urlaube, nämlich im Jahr 1983 oder kurz davor am Tegernsee und im Herbst 1984 im Odenwald (Falken-Gesäß). Und schließlich muss noch so viel Geld als Erbschaft übrig geblieben sein, dass für die beiden Zschiesches eine größere Grabstätte angelegt werden und unterhalten werden konnte.

Beide Zschiesches oder zumindest Alf müssen also vermöglicher gewesen sein, als sie nach außen erkennen ließen. Entweder bekam Alf höhere Tantiemen, als er anderen mitteilte, oder er hatte eine beträchtliche Nachzahlung wegen vergangenheitlich zu gering gezahlter Rente (Schwerkriegsbeschädigten-Rente) erhalten oder beide hatten Einkünfte oder ein Erbe, von denen sie nicht sprachen.

²⁷ Der Vorsitzende des Trippstadter Heimatvereins bezweifelte dem Verfasser gegenüber deswegen, dass die Geschwister auch bei langjähriger genügsamer Lebensführung vorher von dem Gehalt und den Ersparnissen der Schwester die notwendigen Rücklagen hätten ansparen können.

²⁸ Alf schreibt von 17.000 DM, Hans Heinlein nennt 20.000 DM.

²⁹ Brief von Alf Zschiesche an Kurt Heerklotz von 28. 8. 1987

10. Alf Zschiesche und seine zurückhaltenden Kontakte zu Mitmenschen

Eine tiefere innere Beziehung zu anderen scheint Alf Zschiesche, trotz seiner teilweisen früheren gesellschaftlichen Offenheit, nur zu wenigen Menschen empfunden oder aufgebaut haben. Personen mit tieferer innerer Beziehung von Seiten Alfs her kann man nur wenige nennen:

- Dazu gehörten an erster Stelle seine Schwester Käthe. Er scheint sie an allem beteiligt zu haben. In fast allen Briefen, die er schrieb, ließ Alf z.B. auch von seiner Schwester grüßen.
- Dann gehörte Robert Oelbermann dazu, obwohl er ihn nur kurz direkt erlebte. Die Burg Waldeck war für Alf Zschiesche eine Art geweihte Stätte. Alf kam ins Schwärmen, wenn er von seinen seltenen Besuchen auf der Burg Waldeck erzählte und von den menschlichen Begegnungen dort. Zwei Namen fielen dann: Werner Helwig und Robert Oelbermann. Mit Robert Oelbermann und der damaligen Burgmannschaft verband ihn damals auch die Aufgabe der Zusammenstellung des Nerother Liederheftchens „Kameraden singt“.
- Weiter gehörte neben seiner Schwester auf jeden Fall Bert Jahn dazu, obwohl er mit ihm nur wenige Monate im Frühsommer 1944 in Belgien zusammen war. Diese Zeit war ein Schlüsselerlebnis bezüglich seines späteren Interesses für Poetik.
- Später gehörte der Wiesbadener Kurt Heerklotz dazu, eigentlich sein längster bündischer Freund und voller Verständnis für Alfs Tätigkeit.
- Eine frühe innere Verbindung könnte auch zwischen Alf Zschiesche und Werner Helwig bestanden haben. Aber Alf könnte mehr ein Bewunderer von Werner Helwig gewesen sein. Denn Bestand hatte eine eventuelle innere Beziehung nicht. Nach dem Krieg hielt sich Helwig zwar mehrfach in Wiesbaden auf, dann war aber Brecht Stempel die Ziel-Person, die Werner Helwig besuchte, nicht Alf Zschiesche.

Sonstige mögliche Personen mit enger innerer Bindung zu und von Alf Zschiesche aus lassen sich aus dem erhaltenen biografischen Material nicht erkennen.

11. Zu Alf Zschiesche als Liederautor und Liederbearbeiter

Man verbindet mit dem Namen Alf Zschiesche in der Regel das bekannte Lied „Wenn die bunten Fahnen wehen“. Aber er nicht nur Schöpfer vieler weiterer bekannter Fahrtenlieder, sondern er war auch ein feinsinniger Lyriker, Maler, Zeichner und Fotograf.

In seinen geistigen Werken zeigen sich, als unterschiedliche Sparten getrennt, die beiden Persönlichkeitsstrukturen von Alf Zschiesche und die beiden Welten, in denen er lebte.

Das waren einmal seine Liederproduktion und seine Liederwelt, in der seine Begabung "bündische Melodien" und seine erträumte bündische und oft wilde Lebenswelt erkennbar werden. Bündische Melodien waren die eine Seelensprache und die Wandervogelwelt die dazu passende Traumwelt.

Und dann gibt es eine größere Anzahl von Gedichten, in denen ein etwas anderer Alfred Zschiesche, nämlich ein sensibler, ruhiger, etwas mystisch empfindender, das Kleine am Wegesrand wahrnehmender Mensch entgegentritt, wobei die Poetik und das "Dichter-Wort" weniger seine Begabung und Stärke waren. Kurt Heerklotz fasst Alf Zschiesches künstlerische Grundmaxime so zusammen: „Allem Tun, aller Kunst muss das Handwerkliche vorausgehen“. Diese Goethe-Worte waren zeitlebens eine der Maximen für sein (Alf Zschiesche; Anm. d.

Verf.) Wirken. So ist aus seinen Gedichten eine außerordentliche Musikalität zu hören, aus seinen Liedern auch das feine Gespür für Sprache".³⁰

Bezüglich der Zugehörigkeit von Versen und Liedern von Alf Zschiesche zu "Liedern" oder zu "Gedichten" gibt es einige Doppel-Zugehörigkeiten bzw. Schnittmengen:

- Alf Zschiesche hat später einige seiner Gedicht-Texte mit Melodien versehen und teilweise in Liederheften veröffentlicht. Sie sind deshalb unter der Werk-Gruppe "Lieder" erfasst worden. Dann hat er auch fremde Texte vertont und diese Produkte sind ebenfalls unter der Rubrik "Lieder" summiert worden.

- Kurt Heerklotz hat später eine Reihe von Gedichten von Alf Zschiesche vertont und hat seine Vertonungs-Vorschläge an Alf Zschiesche gesandt, der sie dann etwas überarbeitet hat. Es ist teilweise schwer zu beurteilen, inwieweit es sich um Lieder von Kurt Heerklotz oder von Alf Zschiesche handelt. Das müsste individuell entschieden werden.

Aber Alf Zschiesche verstand sich nicht nur als ein bündischer Liederdichter, er verstand sich als kompetenter Musiker auf dem Instrument Gitarre. K. H. Debusmann lässt das in seinem Vortrag erkennen: „Alf eröffnete die Stunde mit wohlgemeinten Worten, die mir aber damals wie eine Gardinenpredigt vorkamen: Faulenzer könne er nicht gebrauchen. Geld nehme er auch nicht. Dann müssten wir woanders hingehen. Er verlange dafür aber, dass wir fleißig übten. Im Übrigen müssten wir das Gitarre-Spiel von der Pike auf lernen. Das „Geschrumme“, wie es heute in den Gruppen so üblich sei, könnten wir bei ihm nicht lernen. Dafür sei er sich zu schade. Hier würde nur wirkliche Musik gemacht".³¹

Während der NS-Zeit hatte Alf Zschiesche seine Lieder sehr billig an den Partei-Verlag Eher in München verkaufen müssen. Nach dem Krieg fand Alf im Musikverlag B. Schott-Söhne in Mainz einen neuen verlegerischen Betreuer, bei dem er zwei neue Liederbücher mit Liedern von ihm („Das Klampfen Lied" und „Klingende Fahrt") und „Sing mir, Morena" (ein Heft mit Volksweisen aus Spanien, Frankreich, Litauen und Dalmatien, zu denen Alf die deutschen Texte geschrieben hat³²) herausgab.³³ Später wurden die Rechte teilweise an andere Verlage weitergegeben. Alf Zschiesche trat auch als Bearbeiter von Musikstücken des 16. Jhs. für Gitarre (Schott-Verlag) in Erscheinung.³⁴

Eine treffende Einleitung zur Bedeutung von Alf Zschiesche als Lieder-Schaffender und Lieder-Bearbeitender in der bündischen Bewegung hat Heinrich Eichen in seinem kurzen Nachruf auf Alf Zschiesche in „Stichwort", Heft 2, 1984 verfasst:

„Sie singen, singen, singen - das ist eine der lebenswürdigsten und schönsten Seiten bündischen Lebens. Ob auf Fahrt unterwegs, im Lager am Feuer, im Heim oder bei Singewettstreiten, gesungen wird immer, oft sehr gut, manchmal weniger gut, doch kommt es darauf nicht unbedingt an. Da gibt es Lieder, die so alt sind wie die Jugendbewegung selbst und doch auch immer weder neuentstehende, einige, die nur wenige Kreise kennen und andere, die von allen überall im ganzen Land gesungen werden, die fast schon unsterblich zu sein scheinen. Von wem ihr Text stammt, wer die Melodie dazu erfand, das weiß kaum einer, und vielleicht ist das auch gar nicht so wichtig. Hauptsache, diese Lieder sind lebendig! Trotzdem: einmal etwas über ihren Ursprung zu erfahren, ist doch recht interessant und sogar gut.

Da sind zum Beispiel: Wo wollt ihr hin, ihr tollen Jungen? Wenn die bunten Fahnen wehen, Und ob der Sturm auch manche Nacht, Stille Tage, wilde Nächte, Drei wilde Knaben hielten Wacht, die mit anderen, insgesamt fünfundvierzig Lieder in dem kleinen Büchlein 'Quer-

³⁰ Kurt Heerklotz, Alf Zschiesche, in: der eisbrecher, Heft 2, 1992, S. 64.

³¹ K. H. Debusmann, Vortrag auf der ABW-Waldeck 2006

³² Erschienen am 30. 6. 1976

³³ Wiesbadener Leben, Heft 9, 1980, S. 18

³⁴ Nach Wiesbadener Leben, Heft 5, 1989, S. 35

Feldein` zu finden sind. Die Melodien stammen alle von Alf Zschiesche, dessen Name älteren Bündischen wohlvertraut ist. Die meisten Texte sind ebenfalls von ihm; jedoch auch die Worte anderer, darunter berühmter Dichter, haben ihn zu Vertonungen angeregt, wie „Weiße Schwalben sah ich fliegen“ von Stefan George, „Schließ Aug und Ohr für eine Weil“ von Friedrich Gundolf und „Wenn sie reiten zur Schwemme“ von Peter Huchel. Aber auch Texte von Hans Bahrs, Hans Leip, Heiner Rotfuchs, Börris von Münchhausen, Richard Dehmel, Friedrich Schnack, Karl Bröger, Klabund und Rainer Maria Rilke sind in dem genannten Büchlein zu finden „.³⁵

Mancher Leser könnte sich an den beiden Ausdrücken "Lieder-Schaffender und Lieder-Bearbeiter" stören. Aber Alf Zschiesche hat ja nicht nur eigene Lieder geschaffen, sondern hat auch in vielfältiger Form andere Lieder bearbeitet, fremde Lieder übertragen und bekannte Lieder neu mit herausgegeben. Die Bandbreite seiner Beschäftigungen mit Liedern ist also weit und die Grenzen innerhalb seiner Betätigungsweisen sind so fließend, dass die üblichen Begriffe "Liedermacher" oder "Liederautor" zu wenig treffend sind.

Insgesamt hat Alf Zschiesche mindestens 176 Lieder verfasst bzw. sind von ihm bearbeitet geworden. Das ist schon eine lange Reihe von Liedern oder Liedbeteiligungen, auf die Alf am Ende seines Lebens zurück blicken konnte, und eine gewisse thematische Erschöpfung bei Alf Zschiesche ist verständlich, zumal der weit überwiegende Teil seiner Lieder keine größere Breitenwirkung erlangt hat. Die vermutlich reinen Alf-Zschiesche-Lieder, bei denen also sowohl der Text als auch die Melodie von Alf Zschiesche sind, sind erheblich weniger. (72).

Nur ein kleiner Teil (ca. 25) seiner Lieder oder Liedbeteiligungen sind als bündische Lieder zu einem Dauererfolg geworden (allen voran sein Lied "Wenn die bunten Fahnen wehen). Als eine gewisse Erfolgsreihe von bündischen Zschiesche-Lieder, die bis jetzt immer wieder gesungen werden, kann man z.B. in alphabetische Ordnung aufzählen.³⁶

Am Straßenrand, im weiten Land (1931, 1933, erschienen 1935)

Am unteren Hafen die Boote gehen (1955)

An den 6 vergang'nen Tagen (1946)

Auf vielen Straßen dieser Welt (nach 1945, erschienen 1950)

Der/Wer lang genug mit viel Bedacht (1950)

Die weißen Möwen auf der See (1953)

Die Welt ist fabelbunt und weit (1953)

Ein Sturmwind hat uns zusammen getrieben (erschieden 1958)

Einst in verblichenem Kleide (1935) Nur die Melodie von Alf Z.

Kling, klang, Glockenschlag (Kling, klang, kloockan slaar) (1960), Melodie aus Schweden

Mein kleines Boot (1946)

Mein Sarie Marjis (Min sarie marjis) (1958), Melodie nach dem Burenlied, Südafrika

Stille Tage, wilde Nächte (1953)

Und ob der Sturm auch manche Nacht (1936)

Und wieder erblüht nach Nebel und Nacht

Weiße Schwalben sah ich fliegen (Vogelschau) (1950), Text: Stefan George

Wenn die bunten Fahnen wehen (1932)

Wenn sie reiten zur Schwemme (1958)

Wiegende Wellen auf wogender See, Worte: aus der Jungenschaft dj.1.11

Wir treiben Nachts in spritzend kühle Wellen, Weise: Alf Zschiesche nach Russischen

Motiven(Saporogischen Kosaken), Text: Jürgen Riel

Wir reiten durch den Morgen, wir reiten fernwärts (1950)

Wir schreiten der Nacht entgegen (1935?)

Wir sind eine kleine verlorene Schar (um 1933?)

Wo wollt ihr hin, ihr tollen Jungen (1935/36)

³⁵ Heinrich Eichen, in Stichwort, 2, 1984, S. 50

³⁶ Vorwiegend nach "Deutsches Volkslied-Archiv (DVA)", und auch Bemerkungen im Quellenbestand des Verfassers und nach den Liederheften mit Alf-Zschiesche-Liedern.

Die von Alf Zschiesche verfassten bzw. zusammen gestellten Liederbücher und andere musikalische Werke sind u.a. veröffentlicht worden durch die Verlage Günther Wolff, B. Schott-Söhne, Möseler und Voggenreiter.³⁷

Auf die Entstehung und Bedeutung einiger erfolgreicher Lieder sei etwas ausführlicher eingegangen:

Zur Entstehung des Liedes "**Wenn die bunten Fahnen wehen**" ist bereits im rein biografischen Teil eingegangen worden. Deshalb nur einige Ergänzungen. Der 46 Jahre nachträglich verfasste Bericht von Alf klingt nach einer "musikalischen Intuition" und Alf Zschiesche erwähnt wiederholt, dass auch seine Gedichte meistens intuitive Entstehungen gehabt hätten, obwohl viele den Eindruck machen konstruiert zu sein und umständlich und langatmig wirken. Intuitive Gedichte sind in der Regel knapp, einfach, treffend. Ein in autobiografischen Inhalten etwas erfahrener Biograf darf in solchen Fällen etwas kritisch und zweifelnd sein. Und das gilt auch für diesen Bericht zur Entstehung des Liedes "Wenn die bunten Fahnen wehen". Unbestreitbar ist dieses Lied eine gelungene, eigenständige Leistung des jungen Alf. Aber es könnte durchaus gewesen sein, dass auf diesem Lichtbilder- und Filmvortrag der Nerother im Spätherbst 1932 diese verschiedenen Fahrtenlieder gesungen wurden, die im Gedächtnis von Alf haften geblieben sind und dass er aus diesen Lied-Anregungen dann allmählich über einige Tage hinweg sein neues eigenes Lied geschaffen hat.

So wäre auch die Darstellung von dem pfeifenden Jungen 3 Wochen nach der Übersendung des Lied-Manuskriptes an Karl Oelb eine romantische Erfindung von Alf Zschiesche. Denn wenn das Manuskript über ein Jahr auf der Burg Waldeck in einer Schublade lag, dürfte es kaum eine so frühe Verbreitung im Nerotherbund und darüber hinaus gehabt haben. Ebenso dürfte die spontan-intuitive Entstehung des Liedes in der Mittagszeit ähnlich den später behaupteten nächtlich-intuitiven Gedicht-Entstehungen zu dem Versuch gehören, sich ein interessantes dichterisches Profil zuzulegen.

Georg Nagel, Hamburg, der sich in umfangreichen Literaturrecherchen mit der Geschichte und Rezeption ausgewählter Lieder der Jugendbewegung und deutscher Volkslieder beschäftigt hat, kommt zu einer ähnlichen sachlicheren Vermutung. Er bemerkt dazu: "Wir können vermuten, dass 'die Stimme, die die Melodie mitsamt der vier Textstrophen diktier[t]e', nicht ganz unbeeinflusst war vom Hören anderer bündischer Lieder.

Bereits zu seinem titelgebenden Liedanfang könnte Zschiesche durch den Refrain der ersten Strophe *Laß die bunten Fahnen wehen* von Jürgen Riehls Lied *Kameraden, wir marschieren* inspiriert worden sein. Offensichtlich ist auch die Ähnlichkeit zwischen Riels '*wollen fremdes Land durchspüren*' und Zschiesches '*wollen fremde Lande sehen*'. Da sich Riels Lied bereits im Jahr seiner Entstehung 1932 in der bündischen Jugend wie ein Lauffeuer verbreitet hatte, besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass Zschiesche es im Dezember 1932 kannte. Auf vergleichbare Passagen der 4. Strophe mit Hjalmar Kutzlebs *Wir wollen zu Land ausfahren* (1911), komme ich noch zu sprechen... Wie in Kutzlebs Lied von 1911 ('*Wir wollen zu Land ausfahren, über die Fluren weit, aufwärts zu den klaren, Gipfeln der Einsamkeit*' gilt es auch hier, '*auf steilen Pfaden*' zu den '*blauen Gipfeln*' zu wandern.³⁸

Wenige Monate nach der Abfassung des Liedes und die Übersendung an die Nerother auf der Waldeck ergriffen die Nationalsozialisten die Macht und verboten ziemlich rasch die freien Jugendbünde. Das Lied (ursprünglich 4 Strophen) hatte aber bereits Eingang in die HJ-Lieder gefunden, das akzeptierte man. Nur die 3. Strophe „Hei die wilden Wandervögel ziehen wieder durch die Nacht...“ durfte nicht mehr gedruckt und gesungen werden, obwohl sie in vielen Gruppen weiter tradiert und gesungen wurde.

³⁷ Nach „Der Eisbrecher, Heft 1, 1988, Südmarkverlag, Alf Zschiesche zum 80. Geburtstag, S. 30

³⁸ Deutsche Lieder, Bamberger Anthologie, <https://deutschelieder.wordpress.com>, siehe "Wenn die bunten Fahnen wehen"

Trotz des Verbotes der freien Jugendbünde wagte es noch 1936 der Günther-Wolff-Verlag, ein Liederbuch mit dem Titel „Wenn die bunten Fahnen wehen“ und dem vollständigen Liedtext herauszugeben. Den Inhalt hatten Alf Zschiesche und Otto Leis zusammengestellt. Aber der Vertrieb des Liederheftes wurde sofort nach Bekanntwerden verboten und die vorhandenen Exemplare beschlagnahmt. Der Verleger Günther Wolff scheint aber eine solche Reaktion einkalkuliert zu haben und hatte schon vorher einen Teil der Exemplare inoffiziell an illegale bündische Kreise gelangen lassen. Dem Verleger Wolff wurde zusätzlich die Verleger-Lizenz entzogen, er wurde schikaniert, mehrmals verhaftet, wieder frei gelassen und 1937 endgültig zu 15 Monaten Haft verurteilt.³⁹

Zusätzlich versuchte der NS-Staat, Gegenlieder zu „Wenn die bunten Fahnen wehen“ zu verfassen und zu verbreiten (wie z.B. „Wenn wir unter Fahnen stehen“, verfasst 1938 vom Parteidichter Herybert Menzel)⁴⁰. Trotzdem war auch z. Zt. des Nationalsozialismus die Beliebtheit des originalen Liedes – ohne die verbotene 3. Strophe – nicht zu bremsen. Es wurde in mehr als 30 Lieder-, Schul- und sogar Soldatenbüchern abgedruckt.⁴¹ Nur in wenigen bündischen Liederheften, z.B. der katholischen Jugend, stand es in voller Länge.

Nach der Zerschlagung des Günther-Wolff-Verlags und der Verurteilung des Verlegers gingen die Rechte an dem Lied an den „Zentralverlag der NSDAP“ Franz Eher-Nachfolger über. Die näheren Umstände dieses Verlagswechsels sind nicht mehr bekannt, eventuell hat der NS-Liedermacher Hans Baumann als Vermittler eine Rolle gespielt.⁴²

Nach dem 2. Weltkrieg blieb und erschien neu das Lied „Wenn die bunten Fahnen wehen“ in den alten und neu erschienenen Liederbüchern, hauptsächlich im Bereich der bündischen, scoutistischen und kirchlichen Liederbücher, aber auch in freien Volkslied-Liederbüchern (wie die Mundorgel). Die neuen Urheberrechte lagen ab 1950 beim Schott-Verlag in Mainz. Sowohl die Schlagerindustrie als auch die modernen neuen Tonträger (Schallplatten und digitale Speichermedien) förderten die Verbreitung des gängigen Liedes. In der Folklore-Bewegung ab den 60iger Jahren fand das Lied allerdings weniger Beachtung, seine Rolle in der NS-Zeit und militärmusikalischen Tendenzen wirkten hinderlich.⁴³

Der Versuch einer (materiell sicher lohnenden) Vermarktung nach dem Krieg durch Heino kam nicht auf Anfrage von Heino selbst zustande, sondern vermutlich war es Ralf Bendix, der musikalische Berater von Heino, der hier den richtigen Riecher hatte (bürgerlich Dr. Karl-Heinz Schwab).⁴⁴

Zu **"Mein kleines Boot"**: Kurt Heerklotz berichtete:⁴⁵ Wir fuhren im Sommer regelmäßig mit Faltbooten auf den Rhein und zu den Rheininseln zwischen Wiesbaden und Mainz. Fast jeder in der Gruppe hatte ein Faltboot. Wer keines hatte, wurde mitgenommen. Man fuhr in Gruppen bis zu 4 Booten an den Wochenenden (manchmal waren es auch nur 2-3 Boote, manchmal fuhr Keh auch alleine) ab Samstagnachmittag bis Sonntagabend los, überquerte den Rhein, fuhr einen toten Arm hinter der Rettbergsaue hinauf und ging dann an Land. Es wurde dann dort gezeltet. Damals gab es noch eine richtige Wildnis auf diesen Rheininseln.

³⁹ Siehe Eckhard John, 2013, Wenn die bunten Fahnen wehen In: Populäre und traditionelle Lieder; Historisch-kritisches Liederlexikon; siehe auch www.Liederlexikon.de, Lieder, Wenn die bunten Fahnen wehen. Und siehe [https://www.scout-o-wiki.de/index.php/G%C3%BCnther_Wolff_\(Verlag\)](https://www.scout-o-wiki.de/index.php/G%C3%BCnther_Wolff_(Verlag)).

⁴⁰ Siehe <http://deutscheliieder.wordpress.com>; siehe Alfred Zschiesche, Besprechung von Georg Nagel, Hamburg.

⁴¹ Siehe <http://deutscheliieder.wordpress.com>; siehe Alfred Zschiesche, Besprechung von Georg Nagel, Hamburg.

⁴² Siehe Eckhard John, 2013, Wenn die bunten Fahnen wehen In: Populäre und traditionelle Lieder; Historisch-kritisches Liederlexikon; siehe auch www.Liederlexikon.de, Lieder, Wenn die bunten Fahnen wehen.

⁴³ Siehe Eckhard John, 2013, Wenn die bunten Fahnen wehen In: Populäre und traditionelle Lieder; Historisch-kritisches Liederlexikon; siehe auch www.Liederlexikon.de, Lieder, Wenn die bunten Fahnen wehen.

⁴⁴ Brief von Herrn Schulz vom 6. 8. 021 an den Verfasser.

⁴⁵ Kurt Heerklotz in seiner Autobiografie und in Gesprächen mit dem Verfasser

Die regelmäßigen Bootsfahrten auf dem Rhein, hauptsächlich zur großen, mit Gebüsch und Wald bestandenen Rheininsel Rettbergsaue zwischen Wiesbaden und Mainz, hatten einen besonderen Grund. Die Gruppe musste immer damit rechnen, von der Gestapo und den HJ-Streifen (jugendliche Hilfspolizisten gegen die bündischen Umtriebe, die mit der Gestapo zusammen arbeiteten) beobachtet zu werden. Auf dem Rhein und im Gebüsch und Wald der Rettbergsaue konnte man sich sicher fühlen und verbrachte so unbeschwerte bündische Insel-Wochenenden, frei von der Not der Bespitzelungen.

Auch Alf Zschiesche hatte ein Boot. Alf und Keh haben aber nie mehrtägigen Fahrten, z.B. rheinabwärts mit Booten gemacht. Auch mehrtägige Bootsfahrten der anderen, eventuell den Rhein hinab, haben wohl nie stattgefunden, wohl aber einmal um 1932 eine Floßfahrt den Rhein abwärts (siehe im Anfangsteil).

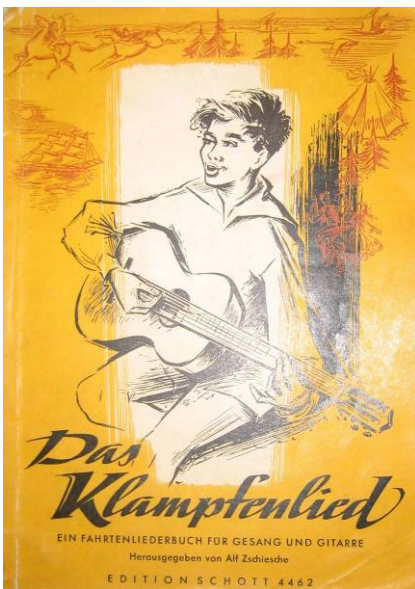
Nach dem Krieg hörten die Bootsfahrten für Keh und Alf Zschiesche auf, weil sie beide schwer kriegsversehrt waren. Aber direkt nach Kriegsende dichtete Alf rückwirkend auf diese unbeschwerten Wochenenden auf dem Rhein und auf der Rettbergsaue das Lied: „Mein kleines Boot, bald bist du wieder flott und ein End hat alle Not“ (erstmal veröffentlicht 1946). Ob es ihm schon in Ansätzen während einer solchen Rhein-Fahrt durch den Kopf gegangen war, ist möglich. Die Stelle „... und ein End hat alle Not“ bezieht sich nach Kurt Heerklotz auf das mit großer Erleichterung von Alf aufgenommene Ende der Naziherrschaft, aber es könne auch möglich sein, dass die Erinnerung an das damalige Entschlüpfen vor der NS-Bespitzelung mit gemeint ist.



*Oben: Die Rettbergsaue früher (Alf Zschiesche schaut aus dem Zelt und besteigt sein Boot)
Unten: Die Rettbergsaue heute, eine Bade-, Camping-und Urlaubsinsel.*

Dieses Lied ist also nicht am Amazonas, nicht auf den Flüssen Kanadas oder sonst wo an großen Flüssen der weiten Welt entstanden, sondern es ist rückblickend eine Erinnerung an die unbeschweren Bootsfahrten auf eine Rheininsel zwischen Wiesbaden und Mainz in der illegalen bündischen Zeit.

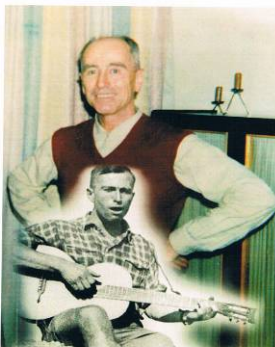
Zu **"An den sechs vergang'nen Tagen"**: Alf Zschiesche widmete dieses Lied Fritz Plank, einem lustigen Sänger in seinem Singkreis nach dem 2. Weltkrieg in der Nerother-Bundesgruppe Wiesbaden. Kurt Heerklotz, Alfs treuer Freund in Wiesbaden, erinnert sich: "Fritz Plank war ein prächtiger Bursche an Gestalt, Gemüt und Können. Er wurde Maschinenbau-Ingenieur. Damals nach Kriegsende musste er noch den harten, aber richtigen Weg gehen, nämlich die praktische Lehre vor dem Studium. Zu unseren wöchentlichen Treffen erschien er nach getaner Arbeit mit verschafften Händen mit Spuren von Kondenzfett und Eisenfeinstaub. Als Mechaniker-Lehrling musste er, wie allgemein üblich, zu sämtlichen sechs Arbeitstagen arbeiten, 48 Stunden in der Woche. Fritz erlernte trotzdem mit Bravour und Leichtfertigkeit bei Alf die Begleitung auf der Klampfe, aber auch das Solospiel."⁴⁶



Alfred Zschiesche

Unveröffentlichte

Spielstücke, Studien und Gitarrensätze



Ein bündisches Leben voller Lieder und Glut
1908—1992

VERÖFFENTLICHUNGEN VON ALF ZSCHIESCHE

I. GEDICHTBÄNDCHEN

JAKARUS - Die 5 Kohlenpastille - 1980 -
Südmarkverlag Frösch KG, Heidenheim a.d. Brenz

STIMME DES JÜNGERS
DIE FRACHT
SONNENFESTE - SONNENGÄSTE
PHÖNIX
BUNTER TRAUM

Alle Hutters-Verlag, Wickede/Ruhr, 1983.
(Nicht mehr lieferbar, da der Verlag nicht mehr besteht.)

II. LIEDERHEFTE

WENN DIE BUNTEN FAHNEN WEHEN
- Klampfenlieder -
1936 herausgegeben zusammen mit Ottilie Leis
bei Günther Wolff, Pözen IV.

QUERFELDEIN
- Fahrtenlieder - 1950, danach mehrere Auflagen
DAS KLAMPFENLIED
- Ein Fahrtenliederbuch für Gesang und Gitarre - 1958

KLINGENDE FAHRT

- Ein Liederbuch für Gesang und Gitarre - 1960

SING MIR, MORENA

- Volksweisen zur Gitarre aus Spanien, Süd-Frankreich,
Liquen und Palmarien - 1964
Diese 4 Liederhefte sind erschienen bei B. Schöte's Söhne,
Mainz.

O JUBEL, O FREUD

- Weihnachtslieder zur Gitarre - 1963
Verlegt im Genossenschaftsverlag Miesler / Voggenreiter.

III WERKE FÜR DAS MUSIZIEREN AUF INSTRUMENTEN

FLÖTE SING - KLAMPFE KLING!

- Volksweisen zum Musizieren für C-Flöte und Gitarre -
1962 im Genossenschaftsverlag Miesler / Voggenreiter.
Der Holzwächler ist jeweils der Text der ersten Seite unter-
legt.

ZWEI GITARREN

Unter diesem Titel gab Alf bei Schöte's Söhne, Mainz, drei
Hefte heraus mit Bearbeitungen für das Duo-Spiel auf Gitarren.
ALTFLÄMISCHE TÄNZE VON TIELMANN SUSATO - 1966

ZWEI DUOS VON FERDINANDO CARULLI - 1968

ZEHN DUETTE AUS DEM 16. JAHRHUNDERT - 1968

⁴⁶ <https://liederquelle.de/lied/an-den-sechs-vergangnen-tagen>

12. Zu Alf Zschiesche als Poet

Alf Zschiesche hat mindestens 373 eigene Gedichte verfasst. Sie sind zum größten Teil in verschiedenen Heften veröffentlicht worden.



12.1. Eigene Bemerkungen von Alf Zschiesche zu seinen Gedichten und ihrer Entstehung

Alf Zschiesche war ein sensibler, feinsinniger Mann mit besonderen Interessen an Musik, Literatur und Lyrik. Schon früh hat er neben seinen Liedern kleine Gedichte verfasst, erst später hat er sich aber der Lyrik systematisch zugewandt. Alf Zschiesche hat selbst relativ wenig zu seinen Gedichten (Entstehung, Absicht, Zielsetzung) geschrieben. Er sagte z.B. über das Gute-Gedichte-Verfassen: „Ein Gedicht muss wie ein Lied sein, man muss es spüren, riechen, hören können“.⁴⁷ Und an anderer Stelle sagt er: "Die wahre Lyrik ist immer ein Kapitel Metaphysik. Sie transzendiert, das heißt, überschreitet den gewöhnlichen alltäglichen, vielleicht auch den wissenschaftlichen Sinn der von ihr verwendeten Wörter und Begriffe (Überhöhung, Vertiefung, Zurückgreifen auf die Urbedeutung, Doppeldeutigkeit durch Symbolisierung). Solches kann ihr große Helligkeit, aber auch mystische Dunkelheit verleihen. Das Hohe aber ist nicht allen erreichbar und das Tiefe ist schwer. Das Geheimnisvolle will erraten sein. Da raten viele vorbei. Wo es sich entschleiern, da beglückt es".⁴⁸

Gedichte schreiben war für Alf Zschiesche aber nicht nur ein besonderes Interesse, es war für ihn eine innere Notwendigkeit. Er antwortete in Tripstadt einem Redakteur, dass das

⁴⁷ Nach Wiesbadener Leben, Heft 5, 1989, S. 35.

⁴⁸ Zitiert nach Alf Zschiesche, Zeugnisse seines Lebens und Schaffens, Begleitheft zum Erinnerungstreffen des Weinbacher Wandervogels am 8. 10. 1994, S. 58. Die ursprüngliche Stelle der Aussage ist unbekannt.

Schreiben von Gedichten für ihn eine Lebensnotwendigkeit sei. Er sei kein Hobbydichter, das Dichten sei mehr ein Geist, der ihn nie wieder losgelassen habe. Wie aus dem Unterbewusstsein seien Gedanken und Formung seiner lyrischen Werke oft mitten in der Nacht aufgetaucht und mussten dann mit einer Art Kurzschrift ganz schnell eingefangen werden. Er stünde in der Tradition der expressionistischen Poeten Stefan George und Rainer Maria Rilke.⁴⁹ Ein ehemaliger Schüler und späterer Korrespondent bemerkte dazu: „In seinen zahlreichen Gedichten... blieb Zschiesche sich selbst und seinen großen Vorbildern R. M. Rilke und Stefan George treu. Besonders verwandt fühlte er sich jener mystisch-verschworenen Männergemeinschaft Georges ... die er immer wieder beschwört“.⁵⁰

Und persönlich bemerkt Alf Zschiesche zu seinem Dichten und seinen Gedichten: " Die meisten meiner Gedichte, das ist mir so langsam klar geworden, sind Rätselgedichte, die mir, als sie aus dem Urgrund auftauchten, völlig greifbar erschienen, die sich dann aber auch von mir, ihrem Urheber, weit zu entfernen pflegten. Aber die Musik, die ihnen inne wohnt, hilft dann, daß man eines Tages den Zeigefinger ausstreckt und 'aha' sagt, 'so war das also gemeint'! Und dann noch eins, das habe ich in meiner Soldatenzeit in Heyst an der belgischen Küste von meinem Kameraden, Freund und Lehrmeister in der Lyrik, Bert Jahn, gelernt: Gedichte werden erst lebendig, wenn man sie spricht. Da kann man sein blaues Wunder erleben".⁵¹

Die intuitive Entstehungsweise vieler Gedichte hat Alf Zschiesche in einem Gedicht zu beschreiben versucht. Es lautet so:

Gedicht

*Der Gott erscheint,
Der Wunsch erwacht,
Das Bild ertrinkt
Im Meer der Nacht.*

*Die Seele lauscht
Und heischt Verzicht,
Das Werk gewinnt
Und wird Gesicht.*

*Aus Form quillt Lust,
Aus Licht strömt Kraft,
Der dumpfe Traum
Wird wesenhaft.*

*Wenn Wort für Wort
Das Schweigen bricht,
Am rechten Ort
Den Reigen flicht,*

*Das lebt und reift
In mildem Zwang
Und läutert sich
Zu reinem Klang.*

*Besitz vergeht
Wie Rauch und Ruhm,*

⁴⁹ Alf Zschiesche in der Tageszeitung Rheinpfalz zu seinem 81. Geburtstag am 22. 2. 1989.

⁵⁰ Hans-Günther Seysfried, Alf Zschiesche zum Gedenken, in: Wiesbadener Leben, Heft 10, 1992, S. 37

⁵¹ Alf Zschiesche, Handschrift, Herkunft unbekannt, in: Alf Zschiesche, Zeugnisse seines Schaffens, Begleitheft zur Alf-Zschiesche-Gedenkfeier am 8. 10. 1994, letzte Seite,

*Nur das Gedicht
Bleibt Eigentum*

Zur Entstehung seiner Gedichte hat Alf Zschesche relativ wenig geschrieben, meistens in seinen Briefen an den späten Freund Kurt Heerklotz. Oft waren es banale Eindrücke, die zu banalen Gedichten motivierten. Einige Beispiele aus den Briefen (ohne die Briefe genauer anzugeben):

„Heute schickte ich Dir ein kunterbuntes Gemisch von Gedichten, sozusagen einen Verse-Salat. 'Wie eine Etüde' hast Du schon mal getippt. Es ist eine weitere Strophe dazu gekommen. 'An die Schönheit' ist eins meiner frühesten Gedichte, das mir neulich wieder einfiel, ein Pendant zu 'Schöpferische Stunde'. 'Der Zornstich' ist eine Parodie auf 'Gedichte' von Peter Huchel... Er ist im vorigen Jahr gestorben und ich habe mir vor einiger Zeit zwei Gedichtbändchen von ihm aus dem Suhrkamp-Verlag gekauft, die mich schrecklich enttäuscht haben. Wo kam er her, wo ging er hin, dass er solche infernalischen Zeilen schreiben musste, die dann von Managern zu Gedichten erster Qualität hinauf gelogen wurden?“

„*An die Schönheit*“ ist während des Krieges entstanden, Ende 40 oder Anfang 41, als ich meine Einberufung zur Wehrmacht erhalten hatte. Der mir damals bevorstehende Abschied von meinem Zivilleben erschien mir fast wie ein drohender Weltuntergang... Die Verse hielt ich jahrelang ganz geheim, weil ich sie nur für mich allein als gültig erachtete und mir nicht vorstellen konnte, dass irgend jemand anderes sie überhaupt annähernd hätte verstehen können. Hier in Trippstadt nahm ich eine behutsame, unter günstigem Stern stehende Bearbeitung der ersten Fassung vor, was sowohl dem Ganzen wie auch den Details zugute kam“.

„Das Gedicht *Gedicht*, das am 3. 10. 46 entstanden war, schickte ich mit einigen anderen Versen an einen Dr. von Ibell, der im Alster-Verlag, Wedel bei Hamburg, eine Anthologie junger Lyrik herausgeben wollte. Er lobte meine Gedichte insgesamt wegen ihrer besonderen Natur- und Musikverbundenheit und wollte 3 oder 4 Stücke davon herausbringen. Dann hörte ich so lange nichts mehr von diesem Unternehmen, bis ich eines Tages alles Eingeschickte zurück bekam mit dem lakonischen Vermerk, der Verlag hätte leider das notwendige Geld nicht aufgebracht... Die Strophe *Wenn Wort für Wort...* ist übrigens erst viel später entstanden und von mir eingefügt worden“.

Zum Gedicht "Aussaat"

"Heute schicke ich mal wieder zwei Gedichte mit, in denen die Miniatur und der Mikrokosmos eine Rolle spielen, Begriffe aus der Musik der Renaissance-Zeit, die mehrfach mein Denken befruchtet haben“.

Zum Gedicht "Fischreigen"

Mit Schreiben vom 17. 5. 1983 ging Alf kurz auf die Entstehung ein: "Den Fischreigen haben wir hier in dem Bassin bei unserem Stift gesehen. Da tummeln sich Karpfen, Goldfische und eine silberne Abart des Goldfisches herum und führen solche Tänze aus. So ein bis zwei Dutzend immer rund. Wenn die Sonne von Osten drauf scheint, tanzen die Schatten auf dem Grund den selben Tanz mit, was fast einen gespenstischen Eindruck macht...“.

Zum Gedicht "Sieben Schwäne"

"... Wir haben zwar am Tegernsee auch das Familienleben der Schwäne aus nächster Nähe beobachtet, aber den eigentlichen Anstoß zu meinen Versen gab ein entzückendes Farbfoto, das sieben der Zeichenblöcke schmückte, die ich mir immer als Briefpapier besorge. Da sind sie so drauf zu sehen, wie ich es beschrieben habe..."

Zum Gedicht "Wintersonne"

"... Wir hatten eine Woche lang ein zauberhaftes Schauspiel: Sonne über Schnee und Eis. Da entstand 'Wintersonne'“.

Zum Gedicht "Aus Venedig"

„Nach längerer Pause ist, angeregt durch ein schönes Kalenderblatt, das mir Frau Butkerei gezeigt hatte, ein neues Gedicht entstanden, das ich dir heute mitschicke. Das Bild ist von Claude Monet: "Palasso (da) Mula, Venedig, 1908". Es zeichnet sich durch einen herrlichen, ganz zarten und gedämpften Farbenschmuck aus. Frau B. stellte das Bild mit den Versen auf ihrer Tafel aus, und ich erntete den bisher größten Beifall für meinen Beitrag. Jeder und jede wußten mir etwas Nettes dazu zu sagen. Auffallend ist, dass "es" bei alten Menschen noch zündet, während bei den jüngeren das Fünkchen erloschen zu sein scheint. Ist es nicht so, als wäre die geistige Substanz in der Welt allmählich aufgebraucht und als würden auch die feineren seelischen Regungen und Funktionen immer seltener und schwächer? So findet sich der geistig regsame und mit den Organen der Seele tastende Mensch auf verlorenem Posten...".

Zum Gedicht "Seifenblase"

"... Die 'Seifenblase' ist durch Betrachtung eines Gemäldes von Eduard Manet entstanden: 'Die Seifenblasen'. Das Bild stellt den Stiefsohn des Künstlers, einen taufrischen Knaben, beim Seifenblasenspiel dar. Vielleicht ist es Dir bekannt. Ich fand es in einem Bildkalender, den uns eine Mitbewohnerin am vorigen Jahreswechsel schenkte. Bild und Verse erscheinen vielleicht schon heute Abend an Frau Butkereits Tafel...".

Zum Gedicht "Miniatur"

"...Heute schicke ich mal wieder zwei Gedichte mit, in denen die Miniatur und der Mikrokosmos eine Rolle spielen, Begriffe aus der Musik der Renaissance-Zeit, die mehrfach mein Denken befruchtet haben...".

Zum Gedicht "Alhambra"

"...'Alhambra' ist durch eine hinreißend schöne Farbfotografie angeregt worden. Die Verse können natürlich keine Beschreibung des Bildes sein, sie stellen vielmehr eine Art musikalisches Phantasiestück (für Gitarre) über das Thema 'Alhambra' dar...".

Zum Gedicht "Es war als hätt..."

"... 'Es war als hätt...' ist eine Art Rezension zu einem künstlerisch vortrefflichen Liederabend, dem wir am Samstagabend beigewohnt haben. Die 2. und 3. Strophe bestehen aus lauter Anspielungen und Zitaten des dargebotenen Programms...".

Zum Gedicht "Kleine Wasserschau"

"... Die 'Kleine Wasserschau' gehört zu einem Bild vom französischen Maler Monet, das mir Frau Butkerei anvertraut hat...".

Anmerkung von Kurt Heerklotz: Frau Butkerei wohnt im gleichen Stift wie Alf. Sie hängt monatlich einen Kunstdruck aus, zu dem Alf schon mehrmals ein Gedicht machte und damit die Ausstellung bereicherte.

12.2. Bemerkungen von fremder Seite zu den Gedichten von Alf Zschesche:

K. H. Debusmann hat feinfühlig und bemüht Alf Zschesche als Poet zu kennzeichnen. Er schrieb 2017 an den Verfasser bzw. berichtete in seinem Vortrag von 2006:

„Ich habe in den 40 Jahren, in denen ich Alf Zschesche regelmäßig, später eher mäßig gesehen habe, keinen Menschen aus seinem Dunstkreis kennengelernt, der in Alf den "Dichter" verehrt hätte; noch hat er von sich selbst behauptet, ein großer Dichter zu sein. Bei aller Bescheidenheit im Auftreten wusste er durchaus, wer er war und was er konnte. Kurt Heerklotz hat ihn zuletzt darin bestärkt und schließlich auch tatkräftig unterstützt, die Gedichte zu veröffentlichen. Und was Alf selbst gegen Ende seines Lebens dazu bewog, die Gedichte auf eigene Rechnung in den Druck zu geben, weiß ich nicht. Dabei wusste er sehr

wohl, dass seine Zeit keine Antenne für Poesie hatte, vor allem nicht für seine. Alf war kein Verseschmied. Er hat oft erklärt, wie seine Gedichte entstanden: Sie waren plötzlich in seinem Kopf und verlangten niedergeschrieben zu werden, wie z. B. Text und Melodie von "Wenn die bunten Fahnen wehen". Dabei konnte es passieren, dass er einen Text noch einmal in die Schublade legte, weil er spürte, dass er noch unvollendet war. Später dann stellte sich die "richtige" Wendung ein und er konnte das Gedicht zu Ende schreiben.

Alf lebte eigentlich in zwei Welten: die ihn umgebende reale Welt mit ihren Widerwärtigkeiten und Kränkungen, und eine Art Traumwelt, in die er sich von Zeit zu Zeit flüchten konnte. Das war auch die Welt seiner Poesie und Musik. Die reichte von der antiken Götterwelt über Barock und Klassik bis hin zu Rilke, George und Hofmannsthal.⁵²

K. H. Debusmann analysierte in seinem Vortrag von 2006 Alf als Dichter genauer. Er begann mit einem biografischen Gedicht, das die dichterischen Tätigkeits-Abschnitte im Leben Alfs zum Inhalt hat:

Vita

*Das Lied, das man zur Klampfe singt,
Das leichtbeschwingt ins Weite dringt,
War meine erste frohe Tat.*

*Dann kam Verfolgung, Krieg und Leid,
Die Klampfe schwieg auf lange Zeit;
Ich lernte dichten als Soldat.*

*Was nun an Versen Jahr für Jahr
Als Ernte mir beschieden war,
Ich streu es wieder aus als Saat.*

„Das Gedicht enthält in wenig Zeilen die Biographie des Künstlers Alf. Zuerst die heiteren Jahre des Sängers, Musikers und Liedermachers bis zur Nazizeit. Dann die Erlebnisse von Verfolgung und Krieg, die Alf zum Dichter reifen lassen. Die letzte Zeile der zweiten Strophe enthält die Kernaussage des Gedichts „Ich lernte dichten als Soldat“.

Die drei Strophen gliedern Alfs Leben in drei Phasen:

- Die *leichtbeschwingte* des Sängers und Musikanten in der ersten Strophe wird jäh beendet durch den Krieg.
- In der zweiten Strophe, an deren Ende der lapidare Satz steht *Ich lernte dichten als Soldat*, die Wandlung zum Dichter ist vollzogen.
- Die dritte Strophe beschreibt das Tagwerk des Dichters: er erntet die Früchte, die in ihm reifen, und gibt sie weiter.

Schlichtheit und Kargheit des Gedichts sagen alles über Alfs Wesen. Aus welchem Fundus an Früchten er schöpft und wie dieser zustande kam, verschweigt er. Über Verfolgung, Krieg, Invalidität und Entsagung sagt das Gedicht kein Wort.

Den bündischen Alf Zschiesche, also den aus der ersten Phase seines Lebens, habe ich – wie gesagt – nicht mehr kennen gelernt. Ich berichte also, was mir aus seinen Erzählungen in Erinnerung geblieben ist.

Alf Zschiesche war sicher von ganzem Herzen ein Bündischer. Jahrgang 1908, kam er sehr spät erst, nämlich während seiner Studienzeit, mit Bündischen, vor allem mit Nerothern in Kontakt... Seine Waldeckerlebnisse beschränken sich auf wenige Jahre vor und vielleicht noch nach 1933. Danach war ein offizieller Besuch dort oder gar eine Mitgliedschaft lebens-

⁵² K. H. Debusmann in einer eMail vom 6. 3. 2017 zu Alf als Poet

gefährlich. Alf traf sich dennoch mit bündischen Freunden und ging mit ihnen auf Fahrt. Das musste alles unter strenger Geheimhaltung stattfinden.

In jener Zeit des Verbots, des Abtauchens der bündischen Jugend, hat Alf also Fahrten mit Freunden unternommen, zu Fuß, per Rad und mit dem Paddelboot auf dem Rhein. Auch die Lagerfeuerromantik hat er erlebt. Davon berichten zahlreiche Gedichte wie in *Waldeck im Sauertal*, und *Paddlers Abendlied*, *Im Boot*, *Auf der Kurischen Nehrung* 1938. Das sind Gedichte, die von Erlebnissen berichten, diese aber kaum dichterisch verarbeiten wie die meisten seiner Dichtungen nach dem Krieg.

Alf hat meines Wissens seine Heimat, Wiesbaden und die weitere Umgebung Deutschland, nie verlassen hat. Mir ist nicht bekannt, dass er jemals auf großer Fahrt war oder eine Reise in ferne Länder unternommen hätte. Das in seinem Gedicht von der *alten Fahrtenhose* besungene „Landstreicherglück“ dürfte er nie persönlich erlebt haben. Nur der Krieg hat ihn über Frankreich und Belgien nach England in Gefangenschaft und ins Lazarett geführt.

Trotzdem sind ihm die schönsten Fahrtenlieder gelungen. In seinen Gedichten bewegt er sich frei und ungezwungen in fernen Ländern und Zeiten, pflegt Umgang mit Göttern, Dichtern und Komponisten, Genien, wie Alf sie nannte, wie Hafis (in „Sonnenfeste – Sonnengäste“, S. 22), Chopin, Robert Schumann, Lenau, Alfred de Musset (alle in „Phönix“). ...

Alf vertraut ganz auf seine Innensicht, auf seine Traumwelt. Das ist sein Fundus, aus dem er schöpft. (Ich werde das gleich noch näher erklären). Selbst Worte und Weisen seiner schönsten Fahrtenlieder dürften in diesem Sinn aus erlebter Beobachtung und seltener aus persönlichem Erlebnis entstanden sein.

Seit seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft in die zerstörte Heimat führte Alf ein Leben in zwei Welten:

- Die eine ist die reale Welt...: Der ständige Kampf ums tägliche Leben, der Kampf eines Menschen, der sich eigentlich wo ganz anders zu Hause fühlt.
- Nämlich in der Welt des Dichters und der Musen, einer Traumwelt.

Alf hatte nicht nur ein erstaunliches Gedächtnis, sondern auch eine reiche Phantasie, die ihn sogar im Schlaf zu wunderbaren Träumen verhalf. Oft berichtete er von seinen traumhaften Erlebnissen in Farbe.

In Gedichten wie *Traumgeleit* (Sonnenfeste - Sonnengäste, S. 23), *Bunter Traum* (Bunter Traum, S. 27), *Sonnentraum* (aaO., S. 19), *Später Traum* (Die Fracht, S. S. 21) aber auch in vielen anderen Gedichten greift er dieses Thema immer wieder auf. Der Traum ist gleichsam seine Innenwelt, aus der er seine schöpferische Kraft nimmt.

Bunter Traum

*Bunter Traum in dunkler Nacht:
Einstieg in den Seelenschacht,
Einsicht in die Tiefe und*

*In des Daseins Hintergrund,
Wallfahrt zu des Ursprungs Ort,
Wiederkehr von Bild und Wort,
Flug durch den Weltinnenraum,
Bunter Traum -*

Alf beobachtete sehr genau und hat in jungen Jahren leidenschaftlich fotografiert, hat seine Fotos selbst entwickelt; auch hat er sehr gut und detailgetreu gezeichnet. Früh schon also hielt er seine Beobachtungen im Bild fest, bis er mehr und mehr dazu überging, sie in

sprachliche Bilder, in Worte umzusetzen. Das erklärt er in seinem Gedicht *Bilder* (in „Bunter Traum“, S. 29):

Bilder

*Weil wir ahnen, was sie schildern,
Wird uns groß, was sichtbar kaum;
Also träumen wir in Bildern,
Und wir bilden uns im Traum.*

*Spielerisch ist das Beginnen –
Was ist Wesen, was ist Schein?
Magisch zieht es dich von hinnen
Mitten in ein Bild hinein.*

*Keine Strenge, keine Milde
Dich aus solcher Zuflucht treibt;
denn du bleibst so lang im Bilde,
Wie das Bild in dir verbleibt.*

... Seine dichterische Arbeit steht in seltsamem Kontrast zu Alfs gelebtem Leben. Sie half ihm, die Mühsal des Alltags zu bannen, zu verbannen...

Nur selten hat Alf seine Gedichte mit dem Datum Ihrer Entstehung versehen. Nur eines trägt sogar als Titel ein Datum:

11. Oktober 1944 (in „Stimme des Jüngers“, S. 5)

*Daß wir vom Lichte wissen
Nur aus den Finsternissen,
Daß wir die Freiheit kennen
Nur aus der Sehnsucht Brennen,
Daß wir das Leben ahnen
Erst bei des Todes Mahnen,
Daß wir dich, Gott, nur sehen,
Wenn wir um Gnade flehen ...*

Der 11. Oktober 1944 dürfte der schwärzeste Tag in Alfs Leben gewesen sein. Die deutschen Truppen im Westen befanden sich auf dem Rückzug, eigentlich auf der Flucht, in Auflösung begriffen. Nur wohin? wusste keiner. In diesem heillosen Kesseltreiben wurde Alf schwer verletzt und kam erst wieder zu sich, als er in englischer Gefangenschaft und in Sicherheit war. An diesen schwarzen Tag erinnert das Gedicht, mit dem Alf das grauenhafte Erlebnis in Worten bannt...

Wenn Alf über seine Lyrik sprach, sprach er von *Urwelt*, von *Urworten* und von *Sphärenmusik*. Diese Urwelt ist voller Symbolik. Das Lied selbst hat Symbol- und Heilkraft zugleich. In dieser Welt leben die Gottheiten der alten Griechen und lehren uns die Schönheiten des Lebens, lehren uns Wachsen und Reifen, Aufsteigen in die Gefilde der Götter, Teilhaben an der unerhörten Herrlichkeit auf höhern Bahnen, wie es in dem Gedicht *Musik* (in „Stimme des Jüngers“, S. 25) heißt, sie lehren uns aber auch Trauer und Entsagung.

Alf hat keine Gelegenheit versäumt, die Schönheiten der uns umgebenden Natur zu besingen, obwohl er den modernen Menschen in seiner Unvernunft, seiner Ich-Bezogenheit und seiner Brutalität der Kreatur gegenüber für fähig hielt, diese Schönheit gedankenlos dem Untergang preiszugeben. Vielleicht hat er sie gerade deshalb beschworen. Vielleicht fehlt gerade deshalb das Hässliche, Widerwärtige in seiner Lyrik.

Viele seiner Gedichte besingen Erscheinungen der Natur, singen von Liebe und Freundschaft, von Wein, Gesang und Geselligkeit. Sie stehen im Zeichen von Dionysos und Eros. Wenn Alf von Gottheit spricht, denkt er an die griechischen Götter. Häufig nennt er sie beim Namen, wie *Pan schläft* oder an *Eros*.

Das Schöne z.B. entgleitet der Hand der Gottheit. Der Dichter nur besitzt die Gabe, es aufzunehmen und uns allen sichtbar zu machen. Der Dichter Hafis, wie Alf ihn in seinem Gedicht besingt („Sonnenfeste – Sonnengäste, S. 22), braucht die richtige Stimmung, um ins Paradies des Schönen einzudringen und sich zu nehmen, was der Gottheit Hand entgleitet. Hier ist es der Wein, der ihm die Seele öffnet, die Trunkenheit.

Später heißen die Schlüsselworte, die den Weg in dieses Paradies bereiten, Reife und Entsagung. Daraus spricht Alfs Lebenserfahrung, an die er denn auch konsequent seine Lebensführung angepasst hat. Nur wer entsagt, wird die Welt der Dichtung und Musik erfahren. Das gilt vor allem für den Künstler, den schöpferisch tätigen Menschen. In *Gültiges Wort* („Stimme des Jüngers“, S. 21) beschreibt Alf den dichterischen Vorgang und vergleicht das Gedicht mit der reifen Frucht, die plötzlich vom Baum fällt. Der Dichter ist nur das Medium.

Oft hat Alf berichtet, wie seine Gedichte entstehen. Sie seien plötzlich einfach da. Er brauche sie nur aufzuschreiben. Er müsse nur richtig in sich hinein hören. Gelingen ihm das nicht auf Anhieb, misstrate ihm dieser oder jener Vers, so merke er das sofort, könne den Fehler aber nicht sogleich beheben, auch durch größte Anstrengung nicht. Manchmal dauere es Jahre, bis er den Fehler korrigieren könne. Der richtige Vers tauche dann vor seinem geistigen Auge auf und er müsse sich hinsetzen und ihn aufschreiben.

Ähnlich erging es ihm wohl auch beim Komponieren. In seinem Gedicht *Botschaft* („Phönix“, S. 44) hat er diesen Vorgang anschaulich dargestellt. Dort spricht er von geheimen Lied-Gedanken, die in der Atmosphäre schweben, bis sie der Schläfer – der Komponist – im Traum erlebt.

Alfs gedichtete Welt bleibt eine heile Welt, eine Welt, die durch keine Sinnkrise erschüttert wird. Umweltvernichtung, Unmenschlichkeit und Grausamkeit, Krieg und äußere Not, Vermassung, die großen Themen unserer Zeit, sind nicht Alfs lyrische Themen!... Alfs eigentliche Lyrik ist frei von Weltuntergangs- und Weltende-Stimmung. Sie ist die Welt-innensicht der Außenwelt, wie Alf sie sich erträumt hat“.⁵³

Heinrich Eichen schreibt zu Alf als Gedichte-Verfasser stellenweise etwas euphorisch: „Immer schon hatte er Verse geschrieben... Nun werden Gedichte nicht für dunkle Schubladen geschrieben, sondern sollen von verstehenden und mitfühlenden Menschen gelesen und nachempfunden werden... Alf Zschesche hatte Glück. Ein neues, aufstrebendes Unternehmen, Hutters Verlag in Wickede (Ruhr), legte im Sommer 1983 seine Gedichte auf. Um auch schmalen Geldbeuteln die Möglichkeit zum Erwerb zu geben, kamen statt eines dicken Bandes Einzelhefte heraus, jedes andersfarbig, von denen die ersten drei, „Stimme des Jüngers“, „Die Fracht“, „Sonnenfeste-Sonnengäste“, mit je 32 Seiten, einzeln broschiert, je 4.50 DM und Heft 4 und 5, „Phönix“ und „Bunter Traum“ mit 52 Seiten je 5.50 DM kosten... Es sind fast alles Naturgedichte, doch durchaus keine Wald- und Wiesenreimereien, vielmehr sehr schöne, gute und liebenswerte, aus tiefer Empfindung heraus formvollendet geschaffene Verse... Keineswegs sei vergessen, dass schon 3 Jahre vorher der Südmarkverlag ... in seiner Reihe Kothenpostille als 5. Band 58 Gedichte von Alf Zschesche unter dem Titel „Ikarus“ veröffentlichte“.⁵⁴

⁵³ K. H. Debusmann, Vortrag auf der ABW-Burg Waldeck im Herbst 2006

⁵⁴ Heinrich Eichen, Stichwort, Heft 2, 1984.

Und an anderer Stelle schreibt Heinrich Eichen:

Einleitend Goethe zu zitieren, macht sich immer gut, auch hier. „Gedichte sind gemalte Fensterscheiben“, hat er neben vielem, vielem anderen gesagt, und die meisten seiner Aussprüche sind „geflügelte Worte“ geworden und stehen in entsprechenden Sammelbüchern.

Gemalte Fensterscheiben, mehr oder weniger durchsichtig, sind schön und erfreuen das Herz, und wir glauben dem großen Dichter, dass er es so etwa gemeint hat. Doch wer erfreut sich heute noch daran, wer liest heute noch Gedichte? Ich habe den Eindruck, dass es zumindest noch in bündischen Kreisen, mehr als in anderen, doch noch getan wird; denn kaum ein Heft von „Eisbrecher“ und „Stichwort“ erscheint, in denen nicht Verse stehen, von großen Geistern und aus eigenen Reihen, und noch nie habe ich gelesen, dass sich dagegen ein Sturm der Entrüstung erhoben hätte.

Von Alf Zschiesche, dessen ursprüngliche Lieder seit Jahrzehnten bei uns gesungen werden, sind 1983 fünf einzelne Gedichtbändchen in Hutters Verlag, Wickede, erschienen: „Stimme des Jüngers“, „Die Fracht“, „Sonnenfeste-Sonnengäste“, „Phönix“ und „Bunter Traum“ (die ersten drei je 32 Seiten, die andern beiden je 52 Seiten). In ihnen allen stehen Naturbetrachtungen, Wehen Winde, murmeln Bäche, zwitschern Vögel und leuchtet, leuchtet die Sonne, die zu besingen und zu preisen Alf sein Leben lang nicht müde wird. Er schildert Stimmungen, wie wir alle sie kennen, und ebenso hohe Gedanken über Gott und die Welt, Segen und Fluch. Manches klingt schlicht volkstümlich, anderes ist in strenge Formen und Rhythmen gegossen, wie Bilder aus der Antike („Etruskischer Tänzer“). Mit dem Verstand sie zu erfassen und zu zergliedern, ist überflüssig, „denn Dichten ist ein Wind, ein Geisteshauch von Gott, ist von Geheimnissen umwoben“, sagt Alf Zschiesche und hat es so selbst erfahren⁵⁵.

12.3. Besprechung und Beurteilung der Gedichte durch den Verfasser

Über Dichtung, besonders über Lyrik und Poetik, kann man bekanntlich streiten. Denn bei diesen kultur-produktiven Bereichen gibt es keine allgemeinen konkreten, objektiven Maßstäbe und Beurteilungsnormen wie z.B. bei technischen oder naturwissenschaftlichen Themenbereichen. So wird man auch bei den Gedichten von Alf Zschiesche unterschiedliche Beurteilungen und Bewertungen antreffen.

Von Alf Zschiesche sind bisher über 350 kleinere und größere Gedichte bekannt geworden. Falls er einige poetische Werke vernichtet hat oder einige noch nicht in den verstreuten Sammlungen bekannt geworden sind, könnten es knapp 400 Gedichte sein, die er verfasst hat. Er scheint seinen Gedichten zwar eine gewisse Aufmerksamkeit gewidmet zu haben, denn eine solche Anzahl von kleineren und mittleren poetischen Werken verfasst man in der Regel mit einem gewissen poetischen Selbstbewusstsein, aber als Poet könnte er sich etwas überschätzt haben. Seine poetischen Werke wurden auch von Verlagen mit Zurückhaltung beurteilt und die auf eigene Kosten gedruckten 6 kleinen Gedichtbände wurden keine Verkaufserfolge. Alf Zschiesches große Stärke war mehr das bündische Lied, weniger die Verse-Schmiede.

Wenn man seine Gedichte thematisch in Gedicht-Gruppen zu untergliedern versucht, dann schälen sich verschiedene Themenbereiche heraus, wie z.B. Naturbeobachtung, Weinglück, Lebensgenuss, Schönheit, Musik/Lieder, Boot/Segeln, Fahrtengedichte, Nachempfindungen fremder Lieder/Gedichte, Zerstörung des Lebensraumes, Herbst/Abschied/Abgesang, Weisheiten, Abend/Nacht/Schlaf/Traum, Gelegenheitsgedichte usw. Der dichterische Schwerpunkt waren aber seine kleinen Beobachtungen, Begegnungen und Erlebnisse in seiner Natur-Umgebung.

⁵⁵ Heinrich Eichen, Text zu dem Gedicht "Etruskischer Tänzer", in ? (Stichwort oder Eisbrecher?, S. 182

Hervorzuheben sind neben seinen Gedichten zu den Themen Naturbeobachtung, die Gedichte zur Zerstörung des Lebensraumes und seine Fahrtengedichte. In seinen Fahrtengedichten hat er besonders die nerothane Fahrtenwelt nachempfunden und in ihnen stecken die Basis für weitere Fahrtenlieder. Kurt Heerklotz und Sven Rosenthal haben einige vertont, allerdings teilweise mit Alf Zschiesches Hilfe im Hintergrund.

Die Gedichte über die Zerstörung des Lebensraumes durch den Menschen lassen Alf als frühen wachen Beobachter der Gefährdung der Umwelt durch den Menschen erkennen. Seine Naturbeobachtungen gewichten feinfühlig das leicht übersehene kleine Leben am Wegesrand, im Garten, im Wald. Diese Gedichte lassen einen feinfühlig Alf Zschiesche erkennen, anders als der raue bündische Vagabundus und Abenteurer in vielen seiner Fahrtenlieder.

Frauen kommen in seinen Gedichten, außer wenn es sich um Nachdichtungen nach fremden Vorlagen handelt, nicht vor. Alf Zschiesche fühlte sich zu einer abenteuernden Männerwelt hingezogen. Bezüglich seines erotischen Interesses lässt sich der männliche nackte Körper, besonders der von männlichen Heranwachsenden erkennen, im Sinne eines altgriechischen Kunst- und erotischen Verständnisses. Aber das alles war überwiegend angesiedelt nicht in der Realität, sondern in der Phantasiewelt von Alf Zschiesche.

Ein Teil der Gedichte beinhaltet aber auch nur mäßig interessante oder sogar belanglose Inhalte, die den Dichter gerade beschäftigten und die auch bezüglich des glatten Reimflusses nicht den hohen Ansprüchen entsprechen, die Alf Zschiesche selbst gefordert hat.

Wenn man die Gedichte (und auch die Lieder) chronologisch nach ihrer Entstehungszeit ordnet (sofern das möglich ist), so fällt auf, dass die produktivere Schaffenszeit Alfred Ziesches die Jugendzeit und mittleren Lebensjahre sind. Je älter Alf Zschiesche wird, desto beschaulicher, ja farbloser werden seine poetischen Produkte. Das könnte man leicht und üblicherweise als Folgen der inneren Reifung deuten. Bei vielen Dichtern mag das zutreffen. Aber bei Alf Zschiesche kommt vermutlich eine andere interessante, nicht so häufige Ursache hinzu. Alf Zschiesche neigte durch den Einfluss seiner Schwester, der Gymnasiallehrerin für Hauswirtschaft und Ernährung, nach dem Krieg zunehmend zu einer bewussten Ernährung, die sich immer mehr zum Vegetarismus und dann zur veganen Ernährung hin entwickelte.

Nun ist es in der Ernährungsforschung bekannt, dass eine vegetarische eiweißarme und noch mehr eine an wichtigen Aminosäuren arme vegane Kost die geistig-psychische Vitalität reduzieren. Es gibt dafür eine Fülle von historischen, soziologischen, religiösen und an modernen Entwicklungsländern gewonnene Belege. Dieser, die geistig-psychische Vitalität reduzierende Effekt könnte sich bei Alf Zschiesche auch bemerkbar gemacht und die Vitalität und Originalität seiner Gedanken und Werke beruhigt und die Phantasie eingeschränkt haben.

Wenn man die **Lieder mit früher und mittlerer** Entstehungszeit vergleicht...

1932 Wenn die bunten Fahnen wehen..

1935 Am Straßenrand, im weiten Land

vor 1936/um 1936: Meerfahrt (Wir fahren dahin übers graue Meer...)

1936: Lied der Seefahrer (Und ob der Sturm auch manche Nacht...)

1936 Viel Stürme kamen über Nacht

1936/1950 Wo wollt ihr hin, ihr tollen Jungen

19xx Ein Sturmwind hat uns zusammen getrieben ???

Und wenn man diesen früheren Liedern die **späteren Lieder** gegenüber stellt...

1970 Spätlese (1970)

1971 Frag den Fink, frag den Fink (1971)

1987 Neigt sich des Tages Lauf (1987)

... so wird die Beruhigung schon in den Titeln erkennbar.

Und wenn man die **Gedichte** mit **früher und mittlerer Entstehungszeit** vergleicht...
 vor 1935/um 1935: Kajakfahrt (Kein Rasten gibt's, kein Säumen...)
 vor 1935/um 1935: Nachtgesang (Wie in leuchtender Glut der Vollmond steigt...)
 vor 1936/um 1936: Jung Volker (Wenn wir zu Land ausreiten...)
 11. Oktober 1944
 Zwischen 1947 und 1950: Wenn das Feuer hell und heiß
 vor 1955: Radfahrt (Sonngebräunte Burschen fahren...)

Und wenn man diesen Gedichten die **späteren Gedichte** gegenüber stellt...
 16. 4. 1983: Selbstgespräch (Wie bin ich arm, wie bin ich reich...)
 19. 8. 1983: Tag und Nacht (Tag und Nacht, sie scheinen sich zu fliehen...)
 21. 9. 1983: Wie Vögel singen (Jeden Morgen in der Frühe...)
 4. 6. 1984: Trauerweide (Bäume sind Aufgedanken der Schöpfung...)
 8. 11. 1984: Seifenblase (Dies zarte Luftgebilde...)
 20. 9. 1984: Die leisen Dinge (In Tropfen und Kristallen der sonnenstrahl sich bricht...)
 21. 12. 1984: Im Dunkeln (Es zog ein dunkle Wolk herein...)
 19. 9. 1985: In der Stille (Nicht zu selten, nicht zu oft, haben wir zu guten Stunden...)
 6. 12. 1985: Von den gewohnten Dingen (Die altgewohnten guten Dinge...)
 14. 12. 1985: Wintermärchen (Es ging ein Nebel durch den Wald...)
 (vermutlich) 1986: Man hofft (März behauptet der Kalender...)
 14. 1. 1986: Harlekin (Ich bin ein Narr von Gottes Gnaden...)
 11. 12. 1988: Laubgewind (Laubgewind von Herbstes Gnaden...)

So wird auch bei den Gedichten die Beruhigung seiner Phantasie schon in den Titeln erkennbar.

Im Alter war Alf Zschiesche die Einseitigkeit der Liedermacherei etwas leid (er hat das in einem Brief an Kurt Heerklotz offen zugegeben) und er hat sich deswegen einem zweiten Schaffensfeld zugewandt, in dem aber nicht seine Stärke lag. Das erinnert an andere Dichter, die ihre spezifischen erfolgreichen Genres verließen und sich in Bereichen betätigten, die ihnen weniger Erfolge einbrachten bzw. von denen man heute nicht/kaum noch spricht:

- Wer weiß z.B., dass sich Goethe intensiv bemühte, auch als Naturwissenschaftler (Lichtphysik, Gesteinskunde) und als Pädagoge (Wilhelm Meister) Bedeutendes, Neues zu publizieren. Geblieben ist davon wenig und bezüglich der Lichtphysik nur der Irrtum.

- Wer weiß, dass Wilhelm Busch im beginnenden höheren Lebensalter seine erfolgreichen ironisch-sarkastischen Bildergeschichten und Verse leid hatte und dafür viele Heidenschafts-Bilder im impressionistisch-expressionistischen Stil malte, die die allermeisten kaum/nicht kennen - aber seine prägnanten Verse sind zeitlos geblieben.

- Arthur Conan Doyle wich nach seinen ersten Sherlock-Holmes-Erfolgen auf historische Romane und Schriften aus, wegen denen heute niemand von ihm reden würde. Er kehrte dann reumütig mit dem Hund von Baskerville in sein Erfolgs-Genre zurück.

- Agatha Christie verlegte sich nach ihren ersten Erfolgen mit Kriminalromanen auf andere Romantypen, auf archäologische Themen und auf Bühnenstücke, kehrte aber immer wieder zu ihrer eigentlichen dichterischen Stärke, der Detektiv-Geschichte, zurück.

So hätte sich Alf Zschiesche vermutlich weniger um poetische Aussagen bemühen und sich mehr mit dem bündischen Lied beschäftigen sollen. Vielleicht hätten wir ihm dann weitere bündische Erfolgslieder und manches weitere Volkslied zu verdanken. Merkwürdigerweise hat er nur untergeordnet versucht, seine Gedichte mit einer passenden Melodie aufzuwerten. Das hat dann nachträglich Kurt Heerklotz mit gewissem Erfolg versucht, allerdings teilweise mit Alf Zschiesches Hilfe im Hintergrund.

Nicht alle Gedichte hat Alf Zschiesche zum Druck gegeben oder sind gedruckt worden. Er hat von diesen ungedruckten Gedichten später in der Zeit in Trippstadt einen Teil an Kurt Heerklotz geschickt oder hat in Briefbemerkungen auf sie hingewiesen.

12.4. Mögliche Themengruppen und Aussagen der Gedichte von Alf Zschiesche

Die Themen, mit denen sich Alf Zschiesche in seinen Gedichten beschäftigte, sind vielfältig. Das hing davon ab, was ihn gerade bewegte, beeindruckte oder ihm begegnete. Aber es lassen sich doch eine Reihe von Hauptgruppen erkennen, wobei eine Reihe der Gedichte einer oder mehreren dieser Gruppen zugeordnet werden können. Wenn diese Gruppen nach der Anzahl der dazu passenden möglichen Gedichte aufgelistet werden, dann ergibt sich folgende Aufstellung:

Abend, Nacht, Schlaf, Traum
 Anfang, Morgen, Beginn
 Belehrung, Weisheit, Einsicht, Erziehung
 Fahrtengedichte, Boot, Segeln, Meer
 Freikörperkultur, Nacktheit, Erotik
 Herbst, Abschied, Abgesang
 Lebensgenuss, Weinglück, Musik, Lieder
 Naturbeobachtungen
 Zerstörung des Lebensraumes

Wenn man nach Bekenntnissen für persönliche Einstellungen und Gewichtungen sucht, dann fallen einige Aussagen in den Themen-Komplexen Belehrungen und Einsicht und Erotik und Freikörperkultur auf. Hier outete sich Alf Zschiesche indirekt oder auch direkt. In anderen Themen-Komplexen sind die Aussagen oft nur lockere Aneinanderreihungen von weniger tiefgründigen Aussagen, von Beobachtungen, Begegnungen, Erlebnissen. Einige Beispiele:

Sonnenflug

*Nach einer Woche Hast und Hetz,
 Weitab vom sanfteren Gesetz,
 Kommst müde du der dunklen Tage,
 Zum Sonnenbrüder-Lichtgelage.*

*Und hier besinnst du dich nicht lang,
 Befreist dich von der Kleidung Zwang,
 Lösest, dass nichts dich mehr bedränge,
 Der Schuhe Haft, des Gürtels Enge.*

*Und leichten Schrittes wandelst du
 Den sonnigen Bereichen zu,
 Auf Gras und Moos, mit bloßen Füßen,
 Ringsum die Freunde zu begrüßen.*

*Sie liegen, sitzen, schlendern hier,
 Der Nacktheit froh, gleich dir und mir
 Und sind – die Alten wie die Jungen –
 Von Licht und Wärme ganz durchdrungen.*

*Auch du auf deiner Decke Flaus
 Streckst wohlig nun die Glieder aus.
 Dem süßen Nichtstun hingegeben,
 Siehst du im Blau die Wolken schweben.*

*Der Sonnenstrahl, er streichelt dich.
Der Sommerwind umschmeichelt dich.
Du läßt ins All dich selig treiben,
Dir Glanz und Glut einzuverleiben.*

*Erst wenn der Tag zur Neige geht,
Die Sonne tief im Westen steht,
Senkst du vom Höhenflug dich nieder:
Die dunkle Erde hat dich wieder.*

*Die Hüllen legst du wieder an,
Beschuhst und gürtest dich sodann;
Noch strahlst du Wärme, sprühst du Funken
Des Sonnenlichts, das du getrunken.*

Auf der Kurischen Nehrung 1938

*Vierzehn Tage auf der Nehrung,
Abseits, weit vom großen Haufen,
Sind wir frei herumgelaufen,
Ohne Hemmnis und Beschwerung,*

*Fahrtentrunken alle beide,
Bei dem Durch-die Dünen-Wandern
Immer einer zu des andern
Unverhüllter Augenweide.*

*Sonne unsre Leiber schmückte,
Weil sie Tag für Tag erstrahlte
Und mit Bräune uns bemalte,
Dass der Schmerz uns schier entzückte.*

*Früh hinunter aus dem Grünen
Gings ins klare Ostseewasser;
Dann erstiegen, einer nasser
Als der andre, wir die Dünen.*

*Unser Dasein, das Famose,
Glich dem Leben von zwei Wilden
In der Sommerluft, der milden,
Ohne Schurz und Badehose.*

*Wenn wir spät am Zelt uns trafen,
Abends, krochen wir zwei Recken
Hurtig unter unsre Decken,
Um beim Windgesang zu schlafen.*

Sonntag

*Still lieg ich und geborgen
Am goldnen Sonntagmorgen,
Frei von Ballast und Fron,*

*Vom Windeshauch umflossen,
Von Sonne übergossen,
Auf hoher Düne schon,*

*Die Wolken in dem Blauen
Auf Wanderschaft zu schauen,
Im Ohr der Brandung Ton,*

*Aus meinen dunklen Tagen
Zum Licht empor getragen:
Erden- und Sonnensohn.*

- Die dichterische Aussagen zu seinen erotischen Träumen wie im Gedicht *Sonnentraum* sind auch ein solches Sich-Outen:

Sonnentraum

*Im Traum sah ich ein kleines Paradies
Mit nackten Männern, Jünglingen und Knaben;
Ich sah sie sich am Sonnenlicht erlaben
Und an dem Windhauch, der von Süden blies.*

*Das Paradies war rings von Wald umsäumt,
Von Moos und Gras ein Teppich lud zum Rasten;
Hier feierten, fern von des Alltags Hasten,
Sie froh ein Fest, wie man es selten träumt.*

*Zu Lang- und Kurzweil aller Art bereit,
Konnte man liegen, sitzen, stehen, wandeln;
Man war am Schweigen, Plaudern, am Verhandeln,
Pflegte der Ein-, der Zwei- und Mehrsamkeit.*

- Die Aussage über seine Lebens-Einsicht im Alter ist ebenfalls ein solchen Sich-Outen:

Buntes Blatt

*Der du das große Glück erjagen wolltest,
Du ahntest nicht, dass du im Herbstgeschehn
An einem bunten Blatt dich trösten solltest,
Das von den Zweigen sank im Windeswehn.*

Im Gedicht *Der Eremit* stellt Alf die Realität seines Lebens im Seniorenstift dar:

Der Eremit (nur die letzten 3 Strophen)

*Lebt seinen Tag
Der Eremit,
Was er nicht mag,
Macht er nicht mit.*

*Er haust bequem
Hier und getrost,
Ganz fern von dem,
Was draußen tost.*

*Wie gern vergisst
Er seine Zeit;
Sein Dasein ist
Vergangenheit.*

12.5. Inhaltlich und formal gelungene Gedichte

Hier können eine Reihe Gedichte oder Gedichtteile genannt werden, wie z.B.:

- 1. Oktober 1944

*Dass wir vom Lichte wissen
Nur aus den Finsternissen,*

*Dass wir die Freiheit kennen
Nur aus der Sehnsucht Brennen,*

*Dass wir das Leben ahnen
Erst bei des Todes Mahnen,*

*Dass wir dich, Gott, nur sehen,
Wenn wir um Gnade flehen ...*

- Ausklang (Teile aus Fassung I und II zusammengefasst)

*Die letzten Feuer sind entfacht,
Das Jahr klingt aus in Rauch und Nacht,
Und graue Nebel gleiten,
Das Ende zu bereiten.*

*Des Tages Licht erlischt alsbald,
Ein Stern glimmt auf so fern und kalt.
Rüstige Wanderer schreiten
Durch dunkle Einsamkeiten.*

*Ein Stern blüht auf so fern und kalt,
Nachtdämmerung wächst aus dem Wald,
Her klingt von fernen Weiten
Ein Lied aus Sommers Zeiten.*

- Das Ende

*Die heile Welt wird inselhaft,
Hinschwindet unsre Lebenskraft.
Zerstörung schreitet fort und fort
In Ost und West, in Süd und Nord.*

*Der Mensch verprasst im Übermut
Sein anvertrautes Hab und Gut,
Und schneller noch als ihr es glaubt
Ist Mutter Erde ausgeraubt.*

*Die Erde wieder wüst und leer;
Doch gibt es kein „Es werde“ mehr.
So war die Schöpfung nicht gemeint,
Das tat der Geist, der stets verneint.
(ohne die 3. Strophe)*

- Die Fahrtenbrüder

*Ein Sturmwind hat uns zusammengetrieben,
Und treu sind wir stets beisammen geblieben,
Landfahriges Blut,
Das ließ uns nicht ruhn,
Der Boden brannte
Uns unter den Schuhn:
Hinaus in die weite Welt!*

Wir sind durch die wilden Wälder geflogen,
 Wir sind durch die stillen Heiden gezogen,
 Wir fahren zu Land,
 Wir fahren zur See,
 Bei Sonnenbrand,
 Bei Regen und Schnee
 Hinaus in die weite Welt.

Wir haben der Lieder so viele gesungen,
 Die schwingenden Saiten haben geklungen.
 Mit jauchzendem Sang,
 Mit glühendem Mut
 Und leuchtenden Fahnen,
 So wandert sich's gut
 Hinaus in die weite Welt!

- Ich bin...

Ein Wellenschlag im Weltgeschehn,
 Ein Liedeshauch im Windeswehn,
 Ein Sternenflimmern in der Nacht,
 Ein Etwas und zugleich ein Nichts,
 Das Flackern eines Kerzenlichts,
 Ein Flügelschlag der schnellen Zeit
 Und auch ein Fünkchen Ewigkeit.

- Mein Glück hab ich erwartet

Mein Glück hab ich erwartet
 Umsonst so manchen Tag,
 Nun will ich mir's erwandern,
 Da es nicht kommen mag.

Mein Lied hab ich gesungen
 Zaghafte für mich allein,
 Nun will ich's draußen schmettern
 Im hellen Sonnenschein.

Mein Schicksal will ich greifen
 Fest mit der eignen Faust,
 Will frei das Land durchstreifen,
 Auch wenn der Sturmwind braust.

Wohin die Straßen führen?
 Nun, in die Welt hinaus.
 Ich kann mich nicht verirren,
 Bin in der Welt zu Haus.

- Neigt sich des Tages Lauf

(Abendchoral)

Neigt sich des Tages Lauf,
 Schwindet der Sonne Strahl,
 Schließt euch zum Kreise,
 Lasset uns leise
 Singen den Abendchoral.

Glüht Stern bei Stern dann auf,

*Schöner von Mal zu Mal,
Schließt euch zum Kreise,
Lasset uns leise
Singen den Abendchoral.*

*Dem, der den Weltenlauf
Lenket mit Maß und Zahl,
Zu Lob und Preise
Lasst uns im Kreise
Singen den Abendchoral*

12.6. Nicht veröffentlichte Gedichte von Alf Zschiesche oder Gedichte, die nicht in den 5 Bändchen veröffentlicht wurden.

Dann gibt es eine Reihe von Gedichten, die Alf Zschiesche nicht oder nicht in den 5 Bändchen veröffentlicht hat, die sich aber z.B. in seinen Briefen an Kurt Heerklotz erhalten haben. So weist Kurt Heerklotz in seinem Ehrungs-Vorschlag zum 80jährigen Geburtstag von Alf Zschiesche in Stichwort auf das Gedicht "Guru" hin. Es entstand in Erinnerung an Robert Oelbermann (Entstehungsdatum unbekannt) und lautet:⁵⁶

Guru

*Wer, wenn ihn die Unrast plagte,
Freude fand im Wanderkleid,
Wer sich in die Ferne wagte,
Frohbeschwingt durch Raum und Zeit.*

*Wer nicht zagte und nicht klagte,
War der Weg auch noch so weit,
Wem die Ruhe dann behagte
In des Zelts Geborgenheit.*

*Wer, wo unser Wanderpfad
sich im Magischen verzweigte,
Traumhaft mir entgegentrat,*

*Das war jener, der mir zeigte
Lebenssinn in Wort und Tat,
als er lächelnd mir sich neigte.*

Zum Gedicht "Schwankungen" schrieb Alf folgende Anmerkung an Kurt Heerklotz: "Bei Goethe heißt es 'himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt'. So weit lagen bei mir die Extreme im Allgemeinen nicht auseinander. Meine Fröhlichkeit war vergleichbar Menuett oder Ronde von Haydn, meine Melancholie dagegen einem Nocturne oder einer Mazurka von Chopin. Diesen Stimmungswechsel kannte ich bereits als Kind".⁵⁷

Schwankungen

*Manch grauer Tag legt seine Bleigewichte
Auf unsres Seins bewegungsfrohe Lust.
Die Fessel macht des Wollens Sieg zunichte,
Des Schlafs Erquickung scheuchen Traumgesichte,
und unsre Armut wird uns jäh bewusst.*

⁵⁶ Manuskriptvorschlag von Kurt Heerklotz an Stichwort, Heft 1, 1988, Alf Zschiesche 80 Jahre alt.

⁵⁷ Ohne Zeitangabe und Quellenform, vermutlich ein Brief aus Trippstadt

*Dann tritt die Sonne aus dem Wolkenschleier,
Wandelnd der Tränen Tau in Strahlenpracht.
Der Blick wird klar, der Atem frei und freier.
Ein Lied: Die Stunde steigert sich zur Feier.
O Freude, die ob solchem Glanz erwacht.*

*Uns eignet nicht das Gleichmaß der Gefühle.
Wir sind durchbraust vom Wechsel der Gezeiten,
Die Wonnen spenden und die Pein bereiten.
Wer weiß, ob uns erlöst des Todes Kühle
Dereinst vom Brand der Ruhelosigkeiten?*

Zum veröffentlichten Gedicht "Irdischer Trost"⁵⁸ gehört nach Alf Zschiesche ein nicht veröffentlichtes Gedicht. "Hierzu gehört das Brudergedicht 'Das Bleibende', das ich nicht zu veröffentlichen wagte, weil durch das Ungeziefer Mensch die Schöpfungssubstanz bereits soweit angegriffen ist, daß die Gültigkeit der Aussage, zumindest in dem besagten Umfang, fragwürdig geworden ist. Seit dem Jahr 1949!"⁵⁹

Das Bleibende

*Ob auch der Tod die Ernte schnitt,
Das große Leben starb nicht mit;
Was tausendfältig ging zugrunde,
Taucht wieder auf zu seiner Stunde.
Und wie sich alles neu gebiert,
Siehst wohlgebildet, reich geziert,
Du ringsum Mensch und Tier und Pflanze
Und stehst geblendet von dem Glanze.
Die Schönheit wandelt durch die Zeit
Von Ewigkeit zu Ewigkeit,
Und immer wird ob ihrem Leuchten
Ein trunknes Augenpaar sich feuchten.*

Eventuell nicht in einem der Gedichtbände oder anderswo veröffentlicht ist das Gedicht "Vorfrühling". Es ist nur in der privaten Zusammenstellung von Gedichten von Alf Zschiesche zu finden, die Kurt Heerklotz unter dem Titel "Mein Brevier, Gedichte von Alf Zschiesche" 1988 für sich verfasst hat.⁶⁰

Vorfrühling

*Ahorn, Esche, Linde stehn noch kahl,
Schneerest schimmert noch im Schattental,
Doch die kühle braune Erde raucht,
Wenn der Sonnensegen drüberhaucht.*

*Gelbe Lichtlein glimmen hier und da:
Crocus, Cornus und Forsythia.
Wie aus Träumen klingt von irgendwo
Amselsingen pianissimo.*

Fahrtbeginn (eventuell nicht veröffentlicht)

*Schwelende Wochen qualvoller Rast
Warten und Bleiben - lockende Welt;*

⁵⁸ Veröffentlicht im Gedichtband Phönix, entstanden im Juli 1949.

⁵⁹ Alf Zschiesche, handschriftliche Bemerkung, vermutlich in einem Brief an Kurt Heerklotz, Datum unbekannt. Das Gedicht "Das Bleibende" könnte von dieser Bemerkung her auch um 1950 entstanden sein.

⁶⁰ Mein Brevier, S. 46, Entstehung des Gedichtes nicht vermerkt,

*lodernde Tage seliger Hast,
jauchzendes Schreiten(?) im endlosen Feld.*

*Wetten und Wagen tollkühn und frei,
stauende Blicke hinter uns her,
salziger Seewind und Mövengeschrei*

*Wetten und Wagen tollkühn und frei,
stauende Blicke hinter uns her,
salziger Seewind und Mövengeschrei
flimmernde Weite vor uns: Das Meer*

13. Zu Alf Zschiesches sonstigen dichterisch-musischen Bemühungen

Alf Zschiesche hat sich nicht nur mit Liedern und Gedichten befasst, er hat sich auch etwas in eigenständiger literarischer Prosa versucht oder versucht, dazu etwas zusammenzustellen. Aber das war nicht das kulturelle Feld, in dem seine Begabung lag und an dem er tieferes Interesse fand. Es handelt sich deswegen entweder um eine Zwischenphase für ihn oder um isolierte kleine Nebenprodukte.

In den Jahren 1947 bis 1950 gab die Wiesbadener Nerother-Freundesgruppe eine kleine Schriftenreihe heraus mit dem Titel „Das größere Leben“, die vielleicht nur ein kleiner, kulturell etwas überhöhter Neuanfang des Bündischen sein sollte (so wie er sich später im Bereich der Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck, ABW, entwickelte) oder nur eine Verlegenheitslösung für Menschen war, denen die NS-Diktatur und der verlorene Krieg die bündischen Jugendideale genommen hatte. Kurt Heerklotz schrieb dazu, dass der Initiator und formende Geist Alf Zschiesche gewesen ist. Jedes Heft hatte ein Leitthema (Freundschaft, Reichtum und Armut, Feuer usw.), das von der Wiesbadener Freundesgruppe ausgewählt und zu dem dann hauptsächlich von Alf Zschiesche Texte, Gedichte und Lieder zusammengestellt bzw. selbst verfasst wurden. Die Hauptarbeit des Publizierens lag bei Kurt Heerklotz, der auf einer alten Adler-Schreibmaschine die Buchstaben auf eine Wachsmatrize hämmerte. Für die folgende Vervielfältigung stand nur graues Nachkriegspapier zur Verfügung.

Später kamen kleine isolierte literarische Prosa-Versuche hinzu. Alf Zschiesche scheint sich auch, zumindest vereinzelt, als Verfasser von Kurzgeschichten versucht zu haben. Zumindest 2 solcher Versuche sind erhalten geblieben:

Erblickt - Erlauscht (Tagebuch-Eintrag)

Alf Zschiesche scheint die neue Umgebung im Stift bei Trippstadt gut gefallen zu haben und seine Natur-Beobachtungen gefördert zu haben. Eine längere Tagebuch-Notiz mit Überschrift, die er wenige Wochen nach seinem Umzug von Wiesbaden niedergeschrieben hat und die an Kurt Heerklotz gelangte, deutet darauf hin.

Unser Ausblick geht nach Osten: Ex oriente lux". Da geht die Sonne auf, aber eine Waldkulisse auf benachbarter Anhöhe, kaum fünfzig Schritte vom Haus entfernt, verhindert morgens eine Weile ihr Erscheinen. Dann aber, wenn sie die Baumkronen überstiegen hat, scheint sie kräftig durch die großen Fensterscheiben herein, strahlt und wärmt, so daß man gut tut, die Heizung abzdrehen. Auch habe ich meine Sonnenbrille hervorgesucht, weil ich auf meinem Platz beim Frühstück zu sehr geblendet wurde.

Der Abhang, der zum Wald hinführt, war vermutlich, wie jetzt noch seine südliche Verlängerung, früher mit Ginster bestanden. Jetzt ist er, zum engeren Bereich des Wohnstiftes gehörend, als kleine Anlage gestaltet, mit Gras bewachsen und mit Sträuchern und jungen Bäumen bepflanzt. Als wir am 1. April einzogen, fiel unser Blick zuerst auf einen jungen Spitzahorn, dessen gelblichgrüne Blüten sich leuchtend von der noch winterlich

grauen Umgebung abhoben. Dann die Vogelkirschbäume an die Reihe. Sie sind eine Randerscheinung des Waldes und fallen dem Auge nur auf, wenn sie im Schmuck ihres schimmernden Blütenschnees stehen.

Die Vogelstimmen begrüßen den Tag schon in der ersten Dämmerungsfrühe. Zuerst hörte ich die Singdrossel mit ihrem jubelnden Gesang. Jedes ihrer kurzen Motive wiederholt sie zweidreimal mit ihrer wohltönenden, weittragenden Stimme. Hinzu kamen Amsel, Rotkehlchen, Braunelle, Buchfink, Kohlmeise und Blaumeise, denen sich hin und wieder der kleine behende Weidenlaubsänger mit seinem metallischen 'Tipp, tipp, tipp, tipp' gesellte. Das ist schon ein prächtiges vielstimmiges Konzert. Wenn der Abend naht, lebt der Vogelgesang nochmals auf. An der Spitze musiziert wieder die Drossel. Die längste Ausdauer aber hat das Rotkehlchen. man hört sein zartes silbern perlendes Liedchen noch bis zum Einbruch der Dunkelheit. Dann aber regiert ringsum das Schweigen".⁶¹

Peter Schmidt und die Zweipfennigswäsche

Im Wiesbadener Luft- und Sonnenbad "Unter den Eichen" verkehrte jahrelang ein alter, ziemlich rundlicher Herr mit Glatze namens Schmidt, von dem ich mich möglichst entfernt zu halten pflegte, weil ich seine enorme Redseligkeit kannte, vor welcher ich meine Ruhe haben wollte. Eines Tages aber traf er auf einer der Holzbänke im Bereich der Duschen mit mir zusammen, und, in der Meinung, einen ebenso interessierten wie geduldigen Zuhörer gefunden zu haben, benutzte er die Gelegenheit, mir folgende wahre Geschichte zu erzählen:

"Vor fünf Jahren fuhr ich zu einem Erholungsaufenthalt nach M. im Westerwald, wo ich in einem netten kleinen Gasthaus wohnte. Als ich mich das erste Mal dort zum Mittagsessen einfand, wollte es der Zufall, dass ich an einen Tisch geriet, an dem bereits eine alte Dame mit ihrer Suppe beschäftigt war. 'Mein Name ist Schmidt', stellte ich mich vor. 'Mein Name ist auch Schmidt', entgegnete die alte Dame und fragte mich: 'Wie ist denn Ihr Vorname?' 'Peter' war meine Antwort, 'Peter Schmidt'. Die alte Dame wurde lebhaft: 'Mein verstorbener Mann hat auch Peter geheißen, Peter Schmidt, gab sie mir zu wissen, wobei sie sich mit dem Taschentuch verstohlen über die Augen wischte.

Etwa drei Wochen speisten wir an dem gleichen Tisch zu Mittag, und ganz bald wussten wir voneinander, dass wir beide in Wiesbaden ansässig waren. Meine Nachbarin musste als erste wieder nach Hause fahren, während ich noch eine Woche bleiben konnte. Beim Verabschieden merkte ich an einem leisen Zögern, dass sie noch etwas auf dem Herzen hatte und ich fragte sie danach. 'Sie sind unverheiratet', sagte sie zu mir 'ich möchte so gern etwas Nützliches für Sie tun. Lassen Sie mich in Zukunft in Wiesbaden Ihre Wäsche waschen, unentgeltlich, weil Sie Peter Schmidt heißen, wie mein Mann geheißen hat'.

Über dieses Anerbieten war ich zunächst ganz verblüfft, und ich versuchte sie davon abzubringen. Aber sie ließ nicht locker, bis ich einwilligte. Als ich jedoch dazu die Bedingung stellte, ich wollte die jeweiligen Unkosten bezahlen, lehnte sie das mit Bestimmtheit ab. Nach einem kurzen Wortwechsel einigten wir uns schließlich - es war nur ein Scherz - auf zwei Pfennige pro Wäsche. sie notierte sich, wo ich wohnte und versicherte mir, sie werde meine Wäsche regelmäßig alle 14 Tage abholen und wiederbringen. Das hat sie auch getan. Schon fünf Jahre lang bekomme ich die Wäsche tadellos besorgt, jedes Mal für zwei Pfennige, weil ich Peter Schmidt heiße".⁶²

⁶¹ Handschriftlich als Tagebuchblatt verfasst am 4. 5. 1980

⁶² Unter den handschriftlichen Text von Alf Zschiesche hat Kurt Heerklotz mit Bleistift undeutlich geschrieben, das lauten könnte: Zu Schreiben vom 19. 3. 1984. Ob dieser Text nur als Entwurf an Kurt Heerklotz geschickt wurde, ob er irgendwo eingereicht oder veröffentlicht wurde, ist offen.

14. Wie könnte man Alf Zschiesche zusammenfassend kennzeichnen?

14.1. Beurteilung des Verfassers

Alf Zschiesche war ein intelligenter, gebildeter, feinfühlig und zurückhaltender Mann mit hohen Anforderungen an sich und andere, mit Interessen an Natur und Musik und einer musikalischen Begabung im Bereich Lied. Ihn interessierten auch die kleinen Begegnungen, Beobachtungen und Erlebnisse in der umgebenden Natur. Auch unabhängig von der gemilderten Mobilität infolge seines Beinverlustes neigte er zu Zurückgezogenheit. Er war anspruchsvoll und wählerisch bezüglich der Auswahl der Personen, mit denen er regelmäßig verkehrte. Weiterhin war er ein Schöngest.

Frauen kamen in seiner realen Welt außer seiner Schwester, der er sich eng angeschlossen hatte und von der er finanziell weitgehend mitversorgt wurde, nicht vor. Alf Zschiesche war vermutlich antik-homoerotisch mit einer Tendenz zur Ephebophilie veranlagt. Damit ist gemeint, dass er sich in seiner Phantasie und Wunschwelt nur für eine männliche Welt interessierte, auch für die nackte Körperlichkeit von männlichen Heranwachsenden. Aber der männliche Körper, besonders der von Heranwachsenden, war nicht nur ein Objekt seines erotischen Verlangens, sondern auch ein ästhetisch-künstlerisch-kulturelles Objekt im Sinne der Antike.

Durch sein homoerotisch-ephebophiles Interesse fühlte er sich, ganz im Sinne der Theorie von Hans Blüher, in seiner männlichen Blütezeit in die romantisch-abenteuernde Welt der jung-erwachsenen Bündischen hingezogen und hat diese teilweise romantisch-abenteuernde Phantasiewelt in gelungenen Liedern nachzuerleben versucht.

Denn häufig ist es ja in der Kulturgeschichte so, dass Autoren innerhalb ihrer Phantasiewelt spezifische Themen, Erlebnisse und kulturelle Produkte prägnanter, packender, fesselnder und breitenwirksamer darstellen, als sie in Wirklichkeit sind oder gewesen sein könnten, besonders wenn sie auf die Realität einer echten Erlebniswelt verzichten müssen. Karl May träumte sich sehnsüchtig in seine Abenteuerwelt hinein, gerade weil er so schwächlich und erfolglos im Leben war. Alf Zschiesche träumte sich in eine wilde, bündische Fahrten-Welt hinein, weil er zuerst als behüteter Sohn einer städtisch- bürgerlichen Familie und später wegen seines Beinverlustes eine solche Fahrtenwelt nur begrenzt erleben konnte.

Er konnte sich aber besonders gut in die Abenteuerwelten vieler Spätjugendlicher und jung-erwachsener Männer hineinversetzen, vielleicht, weil er selber innerlich nie ganz erwachsen geworden war. Deswegen hat er eine Reihe einprägsamer und dauerhafter Fahrtenlieder geschaffen, von denen bis heute auf fast jedem bündischen Treffen noch mindestens eines gesungen wird. Die eigentliche Stärke ist dabei die Melodie, die auch weniger gelungene Lied-Texte "veredeln" kann. Wenn man z.B. "Wenn die bunten Fahnen wehen..." nur als Reisedichtung lesen würde, wäre es halb so beeindruckend und mitreißend, als wenn man es mit der bekannten Melodie dazu singt.

Sein weiteres Interessengebiet, seinen Empfindungen und Gedanken in Versen Ausdruck zu geben, fußte dagegen nicht auf einer Begabung wie beim Lied, sondern war vermutlich durch eine Orientierung an die verehrten Vorbildern hervorgerufen, entbehrte aber oft besonderer Originalität. Diesbezüglich hat er sich überschätzt. Dem entsprechend hat er in seiner Zeit und in der Nachwelt nur durch seine gelungenen Lieder gewirkt und Erinnerung behalten.

Zusammengefasst kann man aus der Sicht des Verfassers sagen: Alf Zschiesche war ein Mann, der weniger in der realen Wirklichkeit, sondern mehr in einer musisch-künstlerischen Welt lebte, der, solange es möglich war, nicht arbeitete, sondern sich versorgen ließ, um seinen Interessen zu leben. Es ist auch auffallend, dass er seine Eltern kaum erwähnte, die ihn die ersten 30 Jahre seines Lebens versorgten. Seine Mutter erwähnt er in den über-

kommenen Schriftstücken gar nicht, den Vater nur insofern nebenbei, dass dieser ihm alle Vogelbücher kaufen musste.

Und es fällt weiter auf, dass Alf Zschiesche Orientierungen brauchte und sich innerlich gern an „Orientierungspersonen und und Orientierungsthemen“ anschloss und in deren Sinne musisch-künstlerisch aktiv wurde. So z.B. war die begeisterte Welt der Nerother Bundesführer Robert und Karl Oelbermann das Wandern und die Kavallerie gewesen. Der Verfasser hat selbst erlebt, wie Karl Oelbermann begeistert von seiner militärischen Ausbildung 1914 zum Kavalleristen erzählte. Robert dürfte das auch gegenüber Alf Zschiesche getan haben. Und Alf dichtete in den Jahren seiner Waldeckbesuche 1933 bis 36 als Folge des beeindruckenden Kontaktes mit Robert seine besten bündischen Lieder, davon mehrere gelungene Reiterlieder.

Als Alf mit Bert Jahn 1944 einige Monate im Fernmeldestand lebte, erschloss ihm dieser die Poetik und besonders die von Heinrich George. Das hat Alf lebenslang geprägt. Als Alf dann nach dem Krieg in Wiesbaden wieder eine Nerothergruppe aufbauen half, kam es zu einer zweiten Blüte seiner bündischen Lieder und Gedichte.

Als aber Alf in das einsame Stift im Pfälzer Wald zog, reduzierten sich seine künstlerischen Aktivitäten auf kleine Beobachtungen am Wegesrand, auf Alterseinsichten und auf Erinnerungen.

14.2. Fremde Beurteilungen

Nach dem Patensohn der Schwester von Alf Zschiesche Herr Heinlein, war Alf ein Grundsatzbetonter Mensch. Was er sich vorgenommen hatte, blieb als Einstellung fest verankert. Eine gewisse Unbeugsamkeit kennzeichnete ihn, machte ihm vielleicht auch unter den Nazis Schwierigkeiten. Alf sei in seinen Entscheidungen radikal gewesen. Er habe Charakterstärke und Prinzipientreue besessen. Für Alf waren seine Lieder seine Kinder. Er wollte sie so erhalten, wie er sie geschaffen hatte. Veränderungen irgendwelcher Art an Melodie oder Wortwahl habe er konsequent abgelehnt. Seine Lieder waren seine Stärke. Diese fielen ihm schnell ein. Seine Gedichte wirken in der Sprache edel und unalltäglich, man muss sich gut einlesen.

Die Themen zu Liedern und Gedichten seien Alf spontan eingefallen und entstanden. Es sei viel Spontanität bezüglich der Themen im Spiel gewesen. Dann aber wurde daran gearbeitet. Alf lebte eigentlich in zwei Welten: Die ihn umgebende reale Welt mit ihren Widerwärtigkeiten und Kränkungen, und eine Art Traumwelt, in die er sich von Zeit zu Zeit flüchten konnte. Das war auch die Welt seiner Poesie und Musik. Die reichte von der antiken Götterwelt über den Barock und die Klassik bis hin zu Rilke, George und Hofmannsthal.⁶³

Zwischen der Familie Heinlein. und der Familie Zschiesche hätten aber trotz der Patenschaft nur relativ wenig Kontakt bestanden. Der Paten-Kontakt habe sich auf Post zu den Feiertagen und den Geburtstagen beschränkt.⁶⁴

Andreas Gürke, der Alf noch persönlich kennen gelernt hatte, fasste seine persönliche Kennzeichnung so zusammen: „Alf war überhaupt ein sehr tiefgründiger Mensch. Er war nachdenklich, klug, geradlinig und unbedingt zuverlässig und besaß eine der wichtigsten Charaktereigenschaften eines Mannes: die Fähigkeit, ein treuer Freund zu sein. So beschreiben ihn übereinstimmend Kurt Heerklotz und Brecht Stempel, die ihn beide gut kannten und zu seinem Freundeskreis gehörten. Freilich war dieser Kreis nie sehr groß, denn Alf stellte an die Menschen, mit denen er zu tun hatte, hohe Ansprüche“.⁶⁵

⁶³ K. H. Debusmann, eMail vom 6. 3. 017

⁶⁴ Telefongespräch mit Herrn H. vom 18. 9. 017

⁶⁵ In „Der Leiermann“, Jahresschrift des Weinbacher Wandervogels, Heft 9, 1992

15. Schluss-Bemerkung

Das war der biografische Abriss eines interessanten bündischen Liederdichters und Poeten. Viel mehr kann man der Nachwelt nicht mitteilen, weil die erhaltene Quellenbasis leider ziemlich schmal ist. Es gibt zwar Personen, die von Alf Zschiesche noch weitere Briefe und Daten gesammelt haben und diese hüten wie einen Drachenschatz. Weshalb eine solche Geheimnistuerei bei Alf Zschiesche praktiziert wird, ist aber schwer verständlich.

Alf Zschiesche war ein feinfühlig, gebildeter, zurückhaltender Mann, der von seinen Anlagen her im Leben viel mehr hätte erreichen können, als er erreicht hat. Daran war einmal seine ausgeprägte musische Interessenlage schuld, die ihn hinderte, sich intensiver mit der nötigen beruflichen Wirklichkeit zu beschäftigen. Und dann kam seine schwere Behinderung hinzu, die ihn mehr als vertretbar an die Wohnung und nächste Umgebung band und seine Kräfte und Fähigkeiten zusätzlich auf seine künstlerische Phantasie lenkte.

Wenn man Alf Zschiesche und seiner Bedeutung näher kommen möchte, dann genügt nicht nur das Lesen über ihn und seiner Werke, dann muss man seine Lieder hören und singen. Deswegen gehört eigentlich als notwendige Ergänzung zu diesem Büchlein eine CD seiner Lieder, die zum bündischen Allgemeingut geworden sind, oder zumindest ein Verweis, wo man diese Lieder in der heutigen medialen Vielfalt hören kann. Derzeit ist eine solche CD noch nicht verfügbar. Aber verstreut im Internet sind Lieder von Alf Zschiesche abhörbar.

16. Hinweise auf die benutzten Quellen und Danksagung

- Der Haupt-Quellensammler über die Stadt Wiesbaden und die Wiesbadener Nerother (und am Rande auch über Alf Zschiesche) war der Vorkriegs-Nerother Otto Fink (Totto mit Fahrtennamen). Er hat später als freier Journalist und historischer Biograf auch über die Wiesbadener Nerother veröffentlicht. Nach seinem Tod wurde seine Materialsammlung weitgehend verschenkt, verteilt, auf Flohmärkten verkauft und vermutlich auch entsorgt. Aber das ist ein verbreitetes Problem in bündischen Kreisen. Das Bündische ist weitgehend unhistorisch, es interessiert sich häufig nur für die bündische Gegenwart und rein bündische Zukunft. Die bündische Vergangenheit ist für viele Bündische Schnee von gestern.
- Aber ein Teil des Datenmaterials von Otto Fink gelangte glücklicherweise an Kurt Heerklotz, der selber Briefe und Berichte zu sammeln begonnen hatte. Kurt Heerklotz hat dann die für ihn wichtigen Daten teilweise vervielfältigt und an einige andere Bündische weiter verteilt, von denen er hoffte, dass sie die Erinnerung an die Bündischen im Raum Wiesbaden aufrecht erhalten würden. Dazu gehört auch der Verfasser. Was andere von Kurt Heerklotz bekommen oder auch privat gesammelt haben, ist nur andeutungsweise bekannt. Deshalb kann nicht klar mitgeteilt werden, welche Datenmengen es zu Alf Zschiesche noch gibt. Zumindest aus den überkommenen Briefen und Berichten und aus den Erzählungen von Kurt Heerklotz und seiner Familie hat der Verfasser biografische Daten zu Alf Zschiesche schöpfen können.
- Im Stadtarchiv und hessischen Staatsarchiv Wiesbaden arbeiteten bis vor einigen Jahren Archivare, die selbst bündisch interessiert oder in Ihrer Jugend bündisch gewesen waren. Sie halfen dem Verfasser bei der Datensammlung. Ebenfalls freundliche Hilfe bekam der Verfasser von weiteren kleineren öffentlichen und privaten Archiven in Wiesbaden und Umgebung.
- Es gab/gibt einiges biografische Datenmaterial zu Alf Zschiesche und seiner Lieder/Gedichte im Internet und einige kleine Druckversionen über Alf Zschiesche, die ausgewertet werden konnten.

- Dann hat der Verfasser, wo es möglich war, Zeitzeugen zu Alf Zschiesche um Wiesbaden und anderswo um Unterstützung gebeten und deren zur Verfügung gestelltes Material und deren Erzählungen/Angaben ausgewertet.

Allen, die bei der Datenzusammenstellung mitgeholfen haben, sei gedankt. Trotzdem ist diese Datenbasis nicht umfangreich. Die Gründe wurden anfangs angedeutet. Aber wenn auch keine ausführliche Biografie von Alf Zschiesche möglich ist, er gehört als Teil der deutschen bündischen Bewegung für die Zukunft bewahrt.

(Helmut Wurm, Betzdorf, Stand der Darstellung 5. 3. 2022)